

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 316.

Donnerstag, den 23. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.
Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräzer Straße Nr. 56 Telefon Lühow 9903.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6,00 einschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8,00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband n. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2,00 M., zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4,50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gesp. Petite-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräzer Straße Nr. 56. Telefon Lühow 9903.

Die Rücksichtslosigkeiten gegen Schweden.

Trotz aller bombastisch ausgeschmückten Artikel in der Vierverbandspresse über die Lage auf dem Balkan, müssen die Führer unserer Geoner nun doch wohl einsehen, daß sie dort ihr Spiel auf jeden Fall verloren haben. Griechenland hat ihnen den Gefallen nicht getan, gegen die Mittelmächte die Waffen zu ergreifen, um schließlich Serbiens Geschick zu teilen, sondern es verharret trotz aller Drohungen und Bedrohungen fest auf dem Standpunkt der Neutralität. Um so schärfer setzt die Arbeit der Entente ein, um andere neutrale Staaten unter das kandin-

schwedischen Regierung, wie wir bereits mitteilten, ihren Ausdruck gefunden. Sie hat sich dieses Mal nicht auf einen papiernen Protest beschränkt, sondern zu wirksamen Vergeltungsmaßnahmen gegriffen, dem einzigen Mittel, auf die englische Großmannsucht einen Einfluß auszuüben. Und zwar hat die Regierung sich entschlossen, in Schweden die Waren festzuhalten, die in Postpaketen von und nach England im Durchgangsverkehr durch Schweden geschickt werden. Außerdem aber forderte sie von England eine Genugtuung für die Kränkungen. Ob dieses Vorgehen auf alle Zeiten den gewünschten dauernden Eindruck auf England und seine Gefolgsleute machen wird, erscheint uns im Gegensatz zu den Äußerungen der schwedischen Presse, die sich von diesem Auftreten ihrer Regierung eine außerordentliche Wirkung versprechen möchte, doch recht zweifelhaft.

Von diesem Standpunkte aus muß man die neueste Rücksichtslosigkeit betrachten, die England sich gegen Schweden nach so vielen anderen hat zuschulden kommen lassen. Wir berichteten, daß die Paketpost zwischen Amerika und Schweden von den englischen Behörden in Kiewall beschlagnahmt worden ist. Mehr als jeder andere „Zwischenfall“ hat dieser Willkürakt eine tiefgehende Erregung im ganzen schwedischen Volke ausgelöst. Für gewöhnlich sind es nur einzelne Kreise, die von solchen Eingriffen in die Freiheitsrechte eines neutralen Staates direkt geschädigt werden, allen voran die Handels- und Geschäftskreise. Etwas anderes ist es diesmal, wo die Weihnachtszeit vor der Tür steht. Unter den beschlagnahmten Paketen und Briefen befinden sich sicherlich solche, die zwischen Anverwandten und Freunden in der alten und neuen Welt nach altherkömmlichem, liebgewordenem Brauche ausgetauscht werden.

Dazu kommt, daß ein Teil der beschlagnahmten Post sich auf dem kürzlich unter großen Feierlichkeiten vom Stapel gelassenen Dampfer „Stockholm“ befand, der seine erste Ausreise nach Amerika angetreten hatte. Beim Stapellauf dieses Dampfers, über den die Schweden so stolz und froh sind, hatte der schwedische Ministerpräsident Hammarskjöld die großartige schwedische Tatkraft gefeiert, der mit diesem Schiffe die erste schwedische Amerikalinie ihre Entstehung verdankt. Im Anschluß daran pries er die kräftige und selbständige Neutralitätspolitik, die Schweden führen wolle. Umso kläglich ist das Schauspiel, das sich nunmehr der Welt und im besonderen der schwedischen Bevölkerung darbietet. Wir wollen dabei ganz davon absehen, ob in der Tat die „Stockholm“ auf Veranlassung ihrer Reederei freiwillig Kiewall angelassen ist, um sich von den englischen Behörden untersuchen zu lassen, wie es in der schwedischen Presse heißt.

Im übrigen kennzeichnet dieselbe Presse aller Schattierungen, welchen Umfang die Erregung angenommen hat. „Der Verstand steht einem still“, so heißt es in dem „Sozialdemokraten“, „vor einer solchen Genjurausübung. Die englischen Behörden sind so vorgegangen, als wenn sie ihren ärgsten Feinden einen Dienst zu tun wünschten.“ „Svenka Morgenbladet“ spricht von der „englischen Tollmut“, die von Tag zu Tag zunehme. Es nennt England den Champion unter den Nationen, die ohne Gewissensbisse „die Rechte der Neutralen mit Füßen treten“, wenn sie nur glauben, ihren eigenen Interessen zu dienen; ob sie berechtigt sind oder nicht, sei gleich. „Politiken“ kennzeichnet die „Planlosigkeit“ in dem Vorgehen Englands. „Selbst wenn man unter den jetzigen unklaren völkerrechtlichen Verhältnissen einer kriegführenden Macht das Recht einräumen wollte, die Paketpost auf neutralen Schiffen nach Bannware zu untersuchen, so fehlt doch jede Begründung dafür, daß nicht nur die von Amerika kommende Post angehalten, sondern daß auch die Post, welche von einem neutralen Lande nach Amerika geht, beschlagnahmt wird.“

Die Erregung, die sich in diesen Pressestimmen erkennen läßt, hat auch in dem Verhalten der

schwedischen Regierung, wie wir bereits mitteilten, ihren Ausdruck gefunden. Sie hat sich dieses Mal nicht auf einen papiernen Protest beschränkt, sondern zu wirksamen Vergeltungsmaßnahmen gegriffen, dem einzigen Mittel, auf die englische Großmannsucht einen Einfluß auszuüben. Und zwar hat die Regierung sich entschlossen, in Schweden die Waren festzuhalten, die in Postpaketen von und nach England im Durchgangsverkehr durch Schweden geschickt werden. Außerdem aber forderte sie von England eine Genugtuung für die Kränkungen. Ob dieses Vorgehen auf alle Zeiten den gewünschten dauernden Eindruck auf England und seine Gefolgsleute machen wird, erscheint uns im Gegensatz zu den Äußerungen der schwedischen Presse, die sich von diesem Auftreten ihrer Regierung eine außerordentliche Wirkung versprechen möchte, doch recht zweifelhaft.

Wir erblicken in dem Vorgehen Englands, wie wir im Anfang dieses Aufsatzes bereits andeuteten, keine Planlosigkeit, sondern eine Handlung, die sich den anderen gegen die neutralen Staaten verübten Willkürakten würdig an die Seite stellt. Man scheint sich in Schweden nicht darüber klar zu sein, welchem Ziele England durch solche Übergriffe zustrebt, und sollte doch aus den jüngsten Balkanereignissen soviel gelernt haben, um die Lage genügend durchschauen zu können. Wie in Griechenland, geht auch durch die schwedische Bevölkerung ein Riß. Auf der einen Seite findet man eine Liebe zum deutschen Brudervolk, wie sie aufrichtiger und wärmer nicht gedacht werden kann, und auf der Gegenseite meint man in einem Siege der Entente den Ausgangspunkt für eine glänzende Zukunft Schwedens zu erblicken. Auch hier haben die von England so geschickt ausgebreiteten Lügen von einem deutschen Streben nach der Weltherrschaft unter Knechtung der kleinen Staaten ihre Wirkung nicht verfehlt. Besonders glauben daran die Kreise um den Finanzminister Wallenberg, der — beiläufig — mit den größten Aktiengesellschaften der Entente als Gesellschafter in mittelbarer oder unmittelbarer Verührung steht.

Wallenberg ist kein Venezelos. Sein Streben geht gewiß nicht darauf hinaus, Schweden durchaus in den Weltkrieg zu ziehen, um damit eigenen ehrgeizigen Plänen zu dienen. Aber er ist nicht nur Minister, sondern auch Privatmann und als solcher Geschäftsmann. So gründet sich seine Politik offenbar darauf, alles zu vermeiden, was Schweden in einen Konflikt mit den Ententemächten bringen könnte. Jede auch noch so kleine Verärgerung soll möglichst vermieden werden. Damit wird aber der Konfliktstoff von außen nach innen getragen.

Kleinesfalls entspricht es aber der Stellung des immermehr aufblühenden und lebenskräftigen schwedischen Staates, sich unter Englands Sklavenei zu ducken. Gibt es denn dort tatsächlich Leute, die für eine Erfüllung englischer Wünsche Dank erwarten? — Die Versprechungen, die in dieser Hinsicht von der Entente gemacht werden, sind nur Wüste, die in dem Augenblick fällt, wo Schweden weder gute Dienste leisten noch gefährlich werden kann.

Vielleicht ist doch manchem von den eingeschwoenen Entente Freunden ein Licht über die Heuchelei der Entente anlässlich der vielbesprochenen Studienreise nach Frankreich und England aufgegangen, die von französischer Seite vorgeschlagen wurde. Der französische Einladungsbrief versichert, daß die Reise einen rein privaten Charakter tragen sollte. In der Tat aber gab man dem Besuch ein ganz offizielles Gepräge, und Frankreichs früherer Minister des Äußeren geruhte in den Zeitungen zu erklären, daß dieser Besuch schwedischerseits den Wunsch für den Sieg der Entente bezeugen sollte. So arbeitet die Entente. Jedes Mittel ist ihr recht, die Welt gegen die Zentralmächte aufzuheizen; sie zwingt die Neutralen, ob sie wollen oder nicht, dieses freile Spiel mitzumachen.

„Macht geht vor Recht.“ Vor kurzem wurde davon berichtet, daß die Russen in Finnland

Truppen zusammenzogen. Als man in Schweden darüber unruhig wurde, erschien in den russischen Blättern eine Ablehnung. Solche Ablehnungen sind oft in diesem Weltkriege erschienen. Die Lüge ist zum beliebtesten Kampfmittel des Vierverbandes geworden. Haben die Schweden schon einmal ernstlich daran gedacht, die Entente von den Drohungen und rücksichtslosen Verästelungen einmal zur Tat überzuringen? — Es könnte dieses Land in diesem Falle in eine Rolle hineingedrängt werden, welche der Griechenlands außerordentlich ähnlich sähe. Vielleicht wäre es für Schweden besser, sich heutzutage vor solchen Überraschungen in jeder Beziehung zu sichern.

C. G.

Ein Schwede über Frankreich.

Ueber die auch im Zeitartikel erwähnte Studienreise schwedischer Politiker und Journalisten veröffentlicht Nils Christiernson in der „Göteborgs Morgenpost“ vom 9. d. M. einen Bericht, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Was die Schweden in Frankreich gesehen haben, hat sicher alle überrascht. Wir haben ein Volk gefunden, das sichtlich in voller Einheit gegen den Feind zusammensteht und das entschlossen ist, welches Opfer es auch kostet, den Kampf zu einem siegreichen Ende zu führen. Die französische Armee hat auf wunderbare Weise verstanden, vom Kriege zu lernen und ohne Rücksicht auf veraltete Ueberlieferungen und altmodische Ansichten zu reformieren. Das ist die gute Seite, von der in einer späteren Reisebeschreibung noch manches nachzuholen wäre. Aber was Frankreich dabei vergißt, ist, daß der Gegner von Anfang an auf einem höheren Plane gestanden hat und mit einer Organisation ohne Gleichen in der Weltgeschichte rasch weiter baut. Frankreich gibt offiziell zu, daß der Ausbungerungs-krieg gegen Deutschland mißglückt ist, aber es klammert sich an die trügerische Hoffnung fest, militärisch seinen Gegner ermatten zu können, und das, obwohl man die Risse im Ententeblock kennt und sie auch

offen bekennet. Man baut die kommende, große Offensive auf das englische Millionenheer, aber man sagt gleichzeitig, daß die englischen Offiziere nicht fähig sind, eine höhere strategische Aufgabe zu lösen. Man rechnet noch immer mit der russischen Dampfwalze, deren beständiger Rückgang auf die autokratische russische Regierung geschoben wird, die nach der Ansicht dieser französischen Verbündeten „weg müßte“, wenn nicht schon vorher, so unmittelbar nach dem Kriege. Man erklärt, sich nicht zu etwas größerem Interesse für den Balkan aufschwingen zu können, der in französischen Augen nur ein Kriegsschauplatz zweiter oder dritter Ordnung ist, was gegen die tiefen, gedrückte Stimmung in England von einer ganz anderen Auffassung zeugt. Man schiebt die politische und militärische Katastrophe Serbiens — Saloniki auf Sir Grey und meint, daß das Zentrum der Entente später nach Paris verlegt werden soll. Man spricht schließlich nicht ein Wort von dem vierten Bundesbruder von Gewicht — Italien. Wenn man etwas andeutet, so ist es dieses, daß man sich am wenigsten auf ihn verlassen kann, und daß er ein klägliches Bundesgenosse ist.“

Der große Fehler Frankreichs ist, daß es vollkommen den Germanen verkennt und ihn unterschätzt. Frankreichs Stärke hat ihren Motor in einem erschreckend verwerflichen Haß, der zu etwas Furchtbarem führen muß. Frankreichs Aufgabe ist einfach. Es streitet auf, praktisch genommen, einer einzigen Front im eigenen Lande gegen einen Eindringling, der einige seiner wertvollsten Gebiete besetzt hat. Das Ziel ist das Genaustreiben des Feindes. Es sollte genügen, dieses zu wissen. Nun wählt Frankreich sich statt dessen in einer Sumpflage wahnwitziger Geschichten über das Germanens Schlechtigkeit in jeder Hinsicht. Die deutschen Generale sind verfloren, wilde Gesellen unter einem Kaiser, der der leibhaftige Teufel ist. Die deutschen Soldaten sind nur „hochas“, die angeht die Gefahr ihre Hände in die Luft strecken, und für die der Krieg da ist, um Frauen zu schänden und Kinder zu schlachten. Französische Offiziere haben auf ihr Ehrenwort vor schwedischen Kameraden erklärt, daß sie verümmelte Kinderleichen, ja eine Planenlange mit sogar vier Leichen gesehen haben. Französische Ärzte haben versichert, daß die deutsche Wissenschaft darauf hinarbeitet, alle Frauen in den besetzten Teilen Frankreichs für immer unfruchtbar zu machen. Die Buchhandlungen und Schaufenster sind mit diesem bluttriefenden Wahnsinn in Wort und Bild überfüllt. Auf der anderen Seite der Front dagegen hört man kein verlegendes Wort, man sieht nicht ein gegen den Feind gerichtetes, anstößiges Bild, und ich habe doch bei den deutschen Heeren unmittelbar nach der Wiedereroberung des verheerten Ostpreußens klappt.“

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, den 22. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen griffen am Nachmittag unsere Stellungen am Hartmannsweilerkopf und am Sirztein (nördlich von Wattweiler) unter Einsatz erheblicher Kräfte an. Es gelang ihnen, die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes, die nach den offiziellen französischen Berichten allerdings schon seit Ende April in französischem Besitz gewesen sein soll und ein kleines Grabenstück am Hilsensturz zu nehmen. Ein Teil der verlorenen Stellung am Hartmannsweilerkopf ist heute Vormittag bereits zurückerobert.

Ein Angriff bei Mehral brach vor unserer Stellung zusammen. Auf der übrigen Front bei unsähtigem Wetter und Schneetreiben nur geringe Geschäftstätigkeit.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, den 22. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Artilleriekämpfe und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfrent hält an. Auch an den übrigen Fronten stellenweise vereinzelte Geschützkämpfe. Der Angriff einer feindlichen Kompagnie bei Dolse am Tolmeiner Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ipeh wurden neuerlich 69 von den Serben vergrabene Geschütze erbeutet. Diese Zahl dürfte sich noch erheblich steigern.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg.

General von Emmich †.

Seine Excellenz, General der Infanterie von Emmich, Kommandierender General des 10. Armeekorps, ist in Hannover am Mittwoch vormittag gegen 8 Uhr faßt entschlafen. Dem Kaiser ist sofort von dem Tode des verdienten Generals Mitteilung gemacht worden.

General Otto von Emmich hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. Er stammt aus Minden in Westfalen, wo er auch seine Erziehung erhielt. Am Tage der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866 trat er in das preussische Heer ein, machte den Feldzug von 1870/71 mit und erwarb sich das Eisene Kreuz zweiter Klasse. Dann wirkte er in verschiedenen Dienststellen, bis er im Jahre 1909 zum General der Infanterie und zum Kommandeur des 10. Armeekorps in Hannover ernannt wurde. Am 27. Januar 1912 erhielt er den erblichen Adel. In der Geschichte Deutschlands wird er als der Eroberer von Lüttich am 7. August 1915 und als der Held des ersten glänzenden Waffenerfolges Deutschlands im Weltkriege fortleben. Die Geschichte wird auch nicht vergessen, daß Emmich an der Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow und an den ihr folgenden Kämpfen ruhmreichen Anteil hat. Für diese Verdienste erhielt er das Eichenlaub zu dem bei Lüttich erworbenen Orden Pour le Mérite.

Die Nachricht von dem Ableben des Generals v. Emmich hat in der Stadt Hannover tiefe Trauer hervorgerufen. Der Verbliebene erfreute sich in militärischen Kreisen, sowie in allen Schichten der Bevölkerung großer Beliebtheit. Sein Tod kam vielen überraschend, denn nur wenigen war bekannt, daß sich der General seit Mitte Oktober in Hannover aufhielt. Der Tod ist durch Arterienverkalkung herbeigeführt worden. Oft hatte der Generalarzt dem Korpsführer während des Feldzuges im letzten Sommer Schonung auferlegt. Emmich erwiderte aber stets: „Es ist Krieg, da darf sich der Soldat nicht schonen.“ Der Kaiser hat General v. Emmich noch vor einiger Zeit in huldvoller Weise ernennt, sich körperlich erst vollständig zu erholen, ehe er wieder zur Front ginge.

Das 10. Armeekorps widmet dem Dahingefahrenen einen herzlichen Nachruf. Der Magistrat der Stadt Hannover, deren Ehrenbürger Emmich war, wird in einer Sonderbesprechung über eine Trauerkundgebung beschließen. General v. Emmich wird am ersten Weihnachtstag auf dem Ehrenfriedhof in Süden bei Hannover seine letzte Ruhestätte finden, inmitten anderer gefallener Helden.

Die „Ophelia“ versenkt.

Lloyds meldet, wie uns aus London berichtet wird: Der britische Dampfer „Suntly“, welcher früher der deutsche Dampfer „Ophelia“ war, wurde versenkt, ein gleiches Schicksal traf den britischen Dampfer „Belford“ aus Glasgow. Die Besatzung wurde gerettet.

Des Besizes der „Ophelia“, so schreibt dazu die „Post“, dessen Wegnahme durch die Engländer seinerzeit einen völlerrechtswidrigen Raub darstellte, haben sich die neuen Herren also wenig mehr als ein Jahr zu freuen gehabt. Das Schiff, das 1150 T. faßte und als deutsches Hospitalschiff eingerichtet war, war am 17. Oktober 1914 nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Torpedobootsgefecht an der holländischen Küste von Belgoland aus auf dem Kampfpfad geschickt worden, um Überlebende aufzunehmen. Das Lazarettsschiff wurde dort von englischen Streitkräften angehalten und nach Plymouth gebracht. Wie sich später herausstellte, war die Anmeldung der „Ophelia“ als Hilfskreuzersschiff von der übermittelnden neutralen Macht nicht bei der englischen Regierung abzugeben. Die deutsche Regierung legte gegen die Festhaltung der „Ophelia“ Verwahrung ein und verlangte die Freigabe. Die englische Regierung hat, anstatt es herauszugeben, das Schiff vor ein Preisengericht gebracht, von dem es als Preie erklärt worden ist, mit der Begründung, daß es militärischen Zwecken gedient habe.

Aus Amsterdam meldet ein Berichterstatter: Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß in Dover ein englischer Kreuzer in havariertem Zustande mit vielen Toten und Verwundeten an Bord eingeschleppt worden ist.

Die „Ancona“-Note.

Nach einem Drahtbericht aus Wien meldet die „Neue Freie Presse“:

Die zweite amerikanische Note in der Anconafage ist eingetroffen. Sie ist vom amerikanischen Botschafter bereits im Ministerium des Aeußern überreicht worden.

Der Berliner Vertreter der „United Press“ Carl W. Ackermann hatte in Budapest eine Unterredung mit dem Grafen Tisza über die „Ancona“-Frage. Die „Wolfsche Ztg.“ entnimmt dem Kabeltelegramm Ackermanns folgende Einzelheiten:

„Ich muß gestehen“, begann Graf Tisza, „daß die amerikanische Note uns sehr überrascht hat. Es liegt uns fern, mit Amerika Streit zu suchen. Vielleicht ist Streit nicht das richtige Wort, denn ich weiß, es wird nicht dazu kommen; aber selbstverständlich hängt das nicht nur von uns ab, und ich kann nur die Hoffnung ausdrücken, daß nicht nur die amerikanische Bevölkerung, sondern auch die

verantwortlichen amerikanischen Staatsmänner ihre Ruhe gelassen werden, um die guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten aufrecht zu erhalten. An ernsthafte Störungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Amerika zu denken, ist direkter Unsinn. Es liegt kein Grund dazu vor. Der „Ancona“-Fall muß im Guten geklärt werden, nicht nur vom amerikanischen Standpunkt aus, sondern auch von unserem. Wie dies erledigt werden kann, das ist augenblicklich die Frage, die die beiden Regierungen beschäftigt, und der einzige Weg, auf dem solcher Ausbruch zustande kommen kann, ist der schriftliche, mittels welchem Vorschläge gemacht werden können.“

Daß ein Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern von Graf Tisza gar nicht in Betracht gezogen wird, beweist ein anderer Ausbruch des Ministerpräsidenten. Er sagte, daß die Regierung sich augenblicklich stark mit der Frage beschäftigt, wer zu dem neuen österreichisch-ungarischen Botschafter in Washington ausgewählt werden solle. Tisza bemerkte: „Selbstverständlich wird einer gefandt; aber es wird schwierig sein, ihn dorthin gelangen zu lassen.“

Roheiten unserer Feinde.

Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird gemeldet:

Wie aus einem amtlichen Bericht hervorgeht, wurden am 29. August 1914 in der Gemeinde Linz, Bezirk Sotol, Jünglinge und Männer unter dem Vorwand, daß die Bewohner von Linz die Russen beschossen hätten, zusammengetrieben und in ein Haus eingeschlossen. Hierauf kam eine achtköpfige russische Patrouille zum Haus. Der kommandierende Führer befahl: Diese Hunde sind zu erschießen. Die Patrouille schloß durch die Fenster und die Tür auf die Eingeschlossenen und massakrierte sie sodann mit Säbel und Bajonett. Diese Opfer der russischen Bestialität, achtzehn an der Zahl, standen im Alter von 14 bis 70 Jahren.

Ferner bezeugen protokolllarische Aussagen verschiedener Kriegsgefangener übereinstimmend die roheste, brutalste Behandlung der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen durch die Serben. Nachfolgend einige krasse Fälle:

Ein Gefangener sagt aus, er habe auf dem Friedhof von Regotin drei ganz unbelleidete österreichisch-ungarische Kriegsgefangene getroffen, die tags vorher als am Typhus verstorben in die Leichenhalle gebracht worden waren, wo sie infolge der Kälte des Bewußtseins wieder erlangten. Derselbe Kriegsgefangene sah in Protulje einen österreichischen Leutnant während des Transports ohnmächtig werden. Der Direktor der Versicherungsgesellschaft „Rijka“ in Belgrad, der den Gefangenentransport leitete, packte den Leutnant und warf ihn in den Straßengraben.

Ein Infanterist sagt aus: Der serbische Hauptmann Wojnowitz ließ beim Abmarsch aus Protulje einen kranken polnischen Soldaten nicht weitergehen. Oesterreichisch-ungarische Gefangene, die sich beklagten, daß sie kein Brot erhielten, wurden mit Prügelein abgefertigt. Ein anderer Soldat erzählt, er habe am 23. Oktober bei Krusevac einen Transport von 120 österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen gesehen, die auf den Bahnhof zum Teil bloßfüßig vorwärts getrieben wurden. Der Transport passierte die Eisenbahnbrücke in dem Augenblick, als ein Zug kam. Als die Leute den Zug erblickten, stürzten viele ins Wasser und ertranken. Ein Feldwebel gab zu Protokoll: Beim Abtransport aus Rijka erschöpfte der russische Offizier Jivokovic einen österreichisch-ungarischen Gefangenen, Ingenieur von Beruf, der sich verstecken wollte und warf die Leiche in die Mäura. Den nächsten Tag tötete der Genannte auf dieselbe Weise einen Kriegsgefangenen und prahlte, daß er es stets so mache, wenn einer sich nicht fügen wollte.

Das sind Entente-„Kulturthaten“ im Kampfe gegen die „Barbaren“!

Das türkische Kriegspressequartier meldet, daß ein englisches Flugzeug auf eine vom Grafen Hohenberg geleitete Ambulanz hinter der Dardanellenfront trotz der großen sie kennzeichnenden Flagge des Roten Kreuzes Bomben abwarf. Die Frau des Stellvertreters des Chefs des Sanitätsdienstes der fünften Armee, die als Krankenpflegerin Dienst machte und die nach privaten Informationen eine Wienerin ist, wurde getötet. Ferner wurden zwei Soldaten getötet und zwei verwundet.

Der englische Rückzug von Gallipoli.

„Nieuwe Rotterdamsche Courant“ bringt aus London einen Bericht über den Rückzug der Ententetruppen aus einem Teile der Stellungen auf Gallipoli. Darin heißt es: Der Rückzug beweise das volle Verständnis für den Ernst des erlittenen Mißerfolges, gleichzeitig wirke die Tatsache aber als eine Erleichterung.

„Daily News“ hebt hervor, daß keine Kanone und kein Maschinengewehr verloren gegangen sei. Die „Times“ schreibt nach Aufzählung der Mißerfolge und Fehler, die auf Gallipoli begangen wurden: Das ganze Unternehmen sei einer der monumentalfesten Mißerfolge, der die englischen Waffen jemals getroffen habe. Inzwischen dürfe man sich wenigstens darüber freuen, daß der wichtigste Teil des Dardanellenunternehmens mit einem Rückzuge beendet werde, der in der ganzen Geschichte des Krieges als ein höchst erfreulicher Vorgang verzeichnet werden wird. „Daily News“ sagt: Obgleich Suva, Anaforta, Anzac und Ari Burnu aufgegeben wurden, ist doch keine Andeutung dafür vorhanden, daß der feste Griff der Engländer auf Kritia und Kap Sella gelockert werde. Diese Spitze

der Halbinsel bildet einen wertvollen Stützpunkt, und wenn auch die Türken die Meerenge abgesperrt halten, so können die Briten doch auch den Türken die Meerenge sperren. Das sei ein Erfolg, der wertvoll genug sei, solange der Preis dafür nicht zu teuer werde.

Die Engländer mußten nach einer Meldung aus Konstantinopel ihre Kranken und Verwundeten sowie zahlreiches Kriegsmaterial zurücklassen, da ihr Rückzug, obgleich er angeblich planmäßig war, Hals über Kopf vor sich ging.

Asquith teilte im englischen Unterhause mit, daß nur eine geringe Menge von Vorräten und 6 Kanonen an der Suvlabay zurückgelassen wurden und daß vor dem Abzug der Truppen alles vernichtet worden sei.

Die türkische Siegesbeute.

Das türkische Hauptquartier teilt unter dem 21. Dezember mit:

An der Dardanellenfront ist die Zählung des bei Ari Burnu und Anaforta vom Feinde zurückgelassenen Kriegsmaterials und der Militärausrüstungsgegenstände aller Art noch nicht abgeschlossen. Unter der bei Ari Burnu gemachten Beute befinden sich zwei schwere Geschütze und ein Schneider-Feldgeschütz, große Mengen von Munition, namentlich Gewehr- und Maschinengewehrmunition, eine große Zahl Maultiere sowie Munitionswagen, Zelte voll Lebensmittel, Telefon- und Pioniermaterial.

Die feindlichen Schiffe beschossen gestern bis zum Abend mit Festigkeit ihre verschiedenen Lagerstellungen, um die von ihnen preisgegebene Beute zu vernichten, was ihnen aber nicht gelang. Bei Sedd ul Bahr auf dem linken und auf dem rechten Flügel nichts von Bedeutung. Das feindliche Zentrum unternimmt hin und wieder Angriffe, die jedesmal zurückgeschlagen werden.

An der Trakfront bei Kut el Amara dauern die örtlichen Kämpfe mit Unterbrechungen fort.

An der Kaukasusfront wurde an unserem Zentrum, im Abschnitt von Jd ein mit ungefähr einem Regiment unternommener feindlicher Angriff gegen unsere durch eine Kompanie verteidigten Vorpostenstellungen leicht angehalten.

Die englischen Verluste im Trak.

Die Agentur Milli in Konstantinopel meldet:

Die amtlichen englischen Mitteilungen vom 9. Dezember über unsere großen Verluste in Mesopotamien, sowie die Einzelheiten über die vollständige Vernichtung einer unserer Divisionen sind vollständig erlogen. Nicht eine türkische Division, nicht einmal ein türkisches Bataillon ist während dieser Kämpfe vernichtet worden. Unsere Einheiten, die zu Beginn der Schlacht bei Ktesiphon in den Kampf verwickelt worden sind, bestehen heute ganz vollständig.

Die Engländer verheimlichen die Hälfte ihrer Verluste. Tausende von Leichen, die sie auf dem Schlachtfelde gelassen haben, sind mit großer Mühe aufgefunden worden. Abgesehen davon ist die Zahl ihrer Verwundeten ungeheuer. Die Engländer haben nur von einem einzigen der drei Schiffe, die wir erbeutet haben, die Waffen zu entfernen vermocht. Zwei dieser Schiffe werden jetzt gegen sie verwendet. Einige der sechs den Engländern abgenommenen Flugzeuge führen Flüge über die feindlichen Stellungen aus. Die Beute, die wir an Waffen, Munition, Ausrüstungsgegenständen und Lebensmittelvorräten gemacht haben, ist ungeheuer.

Wir fügen hierzu eine Konstantinopeler Meldung, wonach der „Fidam“ berichtet, daß die Operationen der Türken die Stadt Aden gefährden. Die englische Niederlage in Mesopotamien habe eine weitere Ausdehnung des Araberaufstandes zur Folge. Die Engländer sehen sich außerstande, den gegen die aufständischen Araber kämpfenden Truppen Verstärkungen zu schicken.

Lloyd George über die englische Munitionserzeugung.

Das fatale „Zu spät“.

(Meldung des Reuterschen Büros).

Munitionsminister Lloyd George machte wichtige Mitteilungen über die Arbeiten des Munitionsamtes. Im Mai hat England 2500 Stück Granaten und 13 000 Schrapnells erzeugt. Lloyd George gab Einzelheiten über die Maßregeln, welche getroffen wurden, um die Erzeugung von Munition zu beschleunigen, über den Ankauf von Maschinen und die Einrichtung von 33 nationalen Granatenfabriken, ferner über den Ankauf von Maschinen und Rohstoffen in Amerika, die ausreichend gewesen seien, um den Be-

darf der Engländer auf Monate hin aus zu decken, und noch eine

beträchtliche Menge den Verbündeten

zu überlassen.

Ueber die Munitionseinfuhr aus Amerika sagte Lloyd George: Das Munitionsministerium habe mehrere Millionen Pfund Sterl. erspart, indem es erreichte, daß die Preise herabgesetzt wurden. Zum Beweis für die Geschwindigkeit, mit der hergestellt wurde, erklärte Lloyd George: Die monatliche Menge, welche bei den Kampfhandlungen im September abgeschossen worden sei, sei außerordentlich gewesen. Trotz dem sei kein Mangel eingetreten. Der Generalstabchef habe im Gegenteil erklärt, daß er mit der gelieferten Menge sehr zufrieden war. Das sei der

Erfolg viermonatiger genauester Sparsamkeit

gewesen. Die große Menge verschossener Granaten sei binnen Monatsfrist wieder ersetzt worden, und Großbritannien werde bald imstande sein, eine gleichgroße Menge in einer einzigen Woche zu liefern. Lloyd George deutete sodann auch auf die Erzeugung einer beträchtlichen Zahl von Kanonen des größten Kalibers hin. Seit Juni sei die Erzeugung von Maschinengewehren vervielfacht worden; nach Neujahr werde sie noch bedeutender sein. Die Zeit liege nicht mehr fern, daß England imstande sein werde, seinen ganzen Kriegsbedarf selbst zu decken. Die Erzeugung von Handgranaten sei vervierzigfacht. In vierzehn Tagen würden soviel Laufgrabenmörser hergestellt, wie im ganzen ersten Kriegsjahre. Es sei eine Schule errichtet worden, wo die Arbeiter die Herstellung von Laufgrabenmunition lernen. Noch andere Maßregeln seien ergriffen worden, über die er nicht sprechen dürfe. Sehr nützliche experimentelle Arbeiten seien im Gange. Ueber die Erzeugung von hochexplosiven Stoffen sagte Lloyd George, sie sei nicht nur genügend, um den Bedarf der Engländer zu decken, sondern auch, um den Verbündeten eine ansehnliche Menge davon abzutreten. Es wäre falsch, so fuhr der Minister fort, auf diesem Gebiete zu sparen. Man könne um 200 Millionen Pfund Sterling schon riesige Munitionsmengen herstellen, und das seien doch nur die Kosten von 40 Tagen Kriegsführung.

Am Schluß seiner Rede sagte Lloyd George:

Wir brauchen Arbeiter

für die neuen Fabriken. Wundervolle Maschinen neuester Beschaffenheit zur Herstellung von Maschinengewehren bleiben unbenutzt, weil es uns an Arbeitern fehlt. Wir brauchen für die neuen Fabriken 80 000 gelernte und 200—300 000 ungelernte Arbeiter. Davon hängt unser Erfolg im Kriege ab. Wir erreichen trotz unserer Anstrengungen noch nicht die Produktion Deutschlands oder Frankreichs und die Franzosen selbst halten ihre Produktion für ungenügend. Wir können nicht viel erreichen, wenn die Gewerkschaften nicht zulassen, daß ungelernete Arbeiter und Frauen die Stelle von gelernten Arbeitern einnehmen. Es ist die Frage, ob wir den Krieg binnen einem Jahre siegreich beenden können oder ob

der Krieg sich jahrelang hinziehen

wird. Alles hängt von den Arbeitern ab. Es kann gemacht werden, aber ich weiß nicht, ob es nicht zu spät sein wird. Dies ist ein verhängnisvolles Wort: Dort sind wir zu spät hingegangen, hier sind wir zu spät angekommen! Wir haben diesen Entschluß zu spät gefaßt. Wir haben unsere Unternehmungen zu spät begonnen. Wir kommen zu spät mit unseren Vorbereitungen. Die Heere der Allierten sind beständig

von dem höhnenden Gespenst des „Zu spät“

verfolgt worden. Und wenn wir uns nicht beeilen, wird Verdamnis auf die heilige Sache fallen, für die so viel tapferes Blut geflossen ist.

„Daily Mail“ bezeichnet Lloyd Georges Rede als die schärfste Anklage, die bisher gegen die Regierung erhoben wurde.

Die Briten in Südwest.

Der südafrikanische Verteidigungsminister General Smuts hat eine Proklamation erlassen, in der bekannt gegeben wird, daß der Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika, Brigadegeneral Percival Scott Beves, seines Postens enthoben worden ist. Die Kolonie wird unter Zivilverwaltung gestellt. Mit der Leitung ist G. A. Sacam Georges betraut worden.

Umtliches.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung des Herrn Militär-gouverneurs wird der Nachtverkehr für die Nacht vom 24. auf 25. Dezember und vom 31. Dezember 1915 auf 1. Januar 1916 bis 3 Uhr nachts zugelassen.

Die Polizeistunde für den Hotel-, Schank- und Gastwirtschaftsbetrieb wird für den 31. Dezember 1915 auf 2 Uhr nachts verlängert.

Lodz, den 22. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
F. B.

v. Bernerwitz.

Schnittabakordnung

für das Gebiet des Kaiserlichen Generalgouvernements Warschau.

§ 1.

Die gewerbsmäßige Herstellung von geschnittenem Tabak ist verboten. Gemahlener Tabak wird dem geschnittenen gleichgestellt. Ausnahmen von dem Verbote kann der Verwaltungschef genehmigen.

§ 2.

Die Einfuhr von geschnittenem Tabak steht allein dem Verwaltungschef zu. Unter dieses Sonderrecht fällt nicht derjenige geschnittene Tabak, der

1. als Liebesgabe für deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen eingeht;
2. von Angehörigen der verbündeten Armeen oder der deutschen Zivilverwaltung zum eigenen Verbrauch eingeführt wird;
3. in einer Menge bis zu 50 g von Reisenden einschließlich der Fuhrleute oder Schiffer zum Verbrauch während der Reise mitgeführt wird. Wird die Grenze von 50 g überschritten, so ist die Gesamtmenge von der Einfuhr ausgeschlossen.

§ 3.

Der Verkauf von geschnittenem Tabak steht allein dem Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau zu. Der geschnittene Tabak wird an Händler unter den vom Verwaltungschef vorgeschriebenen Bedingungen verkauft.

§ 4.

1. Der Schnittabak wird durch den Verwaltungschef mit Vanderolen versehen, die dieselbe Beschaffenheit wie die deutschen Steuerzeichen (§ 8 der deutschen Zigarettensteuer-Ausführungsbestimmungen) haben und einen besonderen Aufdruck tragen. Die Vanderolen werden in der für die deutschen Steuerzeichen vorgeschriebenen Weise (§ 14 a. a. O.) an den Packungen angebracht.
2. Der Verwaltungschef kann dem Hersteller der Schnittabake die Anbringung der Vanderolen in seiner Betriebsstätte übertragen.

§ 5.

Der von dem Verwaltungschef eingeführte Schnittabak ist frei von Zoll und anderen Abgaben.

§ 6.

Zum Handel mit Schnittabak ist die Genehmigung des Kreischefs, in Warschau und Lodz des Polizeipräsidenten erforderlich.

§ 7.

1. Der Schnittabak darf nur in geschlossenen Packungen und zu keinem höheren als dem auf der Packung angegebenen Kleinverkaufspreise verkauft werden.

2. Die Tabakhändler haben die Vanderolen an den Packungen in allen Teilen erkennbar und unverletzt zu erhalten. Sie müssen ihre Tabakvorräte und die Geschäftsbücher und Schriftstücke über An- und Verkauf von Schnittabak auf Verlangen den Beamten des Verwaltungschefs vorzeigen.

§ 8.

Wer es unternimmt, dem § 1 zuwider Schnittabak gewerbsmäßig im Gebiete des Generalgouvernements Warschau herzustellen, hat eine Geldstrafe von 50 bis 10000 Mark verurteilt.

§ 9.

Wer es unternimmt, dem § 2 zuwider den Verwaltungschef in seinem Alleinrecht zu schädigen, macht sich einer Monopolverletzung schuldig und hat eine Geldstrafe von 50 bis 10000 Mark verurteilt. Eine Monopolverletzung wird insbesondere dann angenommen, wenn jemand als Verkäufer im Besitze von Schnittabak betroffen wird, der nicht mit den vorgeschriebenen Vanderolen versehen ist.

§ 10.

1. Schnittabak, der unbefugterweise in Polen hergestellt worden ist (§ 8) oder an dem eine Monopolverletzung verübt worden ist (§ 9), unterliegt der Eingziehung. In gleicher Weise unterliegen bei unbefugter Herstellung von Schnittabak die zur Herstellung verwendeten oder geeigneten Geräte der Eingziehung.

2. Ist die Eingziehung nicht ausführbar, so wird statt ihrer auf Erlegung des Wertes der Gegenstände, und wenn dieser nicht zu ermitteln ist, auf Zahlung einer Geldsumme von 75 bis 3000 Mark erkannt.

3. Wenn eine bestimmte Person nicht verfolgt oder verurteilt werden kann, ist auf Eingziehung selbständig zu erkennen.

§ 11.

1. Wer unechte Vanderolen anfertigt in der Absicht, sie als echt zu verwenden, oder wissentlich von falschen oder gefälschten Vanderolen Gebrauch macht, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

2. Eine Geldstrafe von 300 M. hat verurteilt, wer wissentlich von schon einmal verwendeten Vanderolen Gebrauch macht oder solche veräußert oder feilhält.

3. Neben der im Absatz 1 und 2 angeordneten Strafe tritt im Falle der Monopolverletzung die Strafe des § 9 ein.

§ 12.

Zu widerhandlungen gegen diese Ordnung und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen werden, sofern nicht eine schwerere Strafe ver-

wirkt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. geahndet.

§ 13.

Kann die Geldstrafe nicht beigetrieben werden, so tritt an ihrer Stelle eine Freiheitsstrafe ein, die jedoch die Dauer eines halben Jahres nicht übersteigen darf.

§ 14.

Diese Ordnung tritt sofort in Kraft. Die Ausführungsbestimmungen dazu erläßt der Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau.

Warschau, den 2. Oktober 1915.

Der Generalgouverneur
v. Beseler.

Zu der vorstehend abgedruckten Schnittabakordnung mache ich, unter Hinweis auf meine Bekanntmachung vom 22. November 1915, neuerdings ergänzend bekannt, daß die Frist zum Verkauf der im freien Verkehr befindlichen Schnittabake mit dem 30. November abgelaufen ist.

Von jetzt an darf nur noch von der Monopolverwaltung bezogener Schnittabak verkauft werden. Die Einfuhr von Schnittabak aus dem Auslande und aus dem österreichischen Okkupationsgebiet Russisch-Polen ist nicht mehr zulässig.

Wegen der Nachversteuerung der noch vorhandenen Vorräte wird noch nähere Bestimmung getroffen werden. Die Händler, die Vorräte an Schnittabak (Feinschnitt, Grobschnitt, Machorka u. f. w.) besitzen, erhalten den Auftrag, ihre gesamten Bestände umgehend beim Polizei-Präsidium Lodz schriftlich anzumelden. Diese Anmeldung muß die Lagergeschäfte, die Zahl und Art (Marke), das Gewicht und den Wert der Eingepackungen oder das Gewicht und den Wert des unverpackten Schnittabaks enthalten.

Der Tabak darf vor der Nachversteuerung oder einer anderen amtlichen Anordnung nicht veräußert, verbraucht oder verarbeitet und vom Lager entfernt werden.

Nichtangemeldeter Schnittabak, der bei den Steuerkontrollen vorgefunden wird, unterliegt neben strenger Bestrafung — der Eingziehung ohne jede Vergütung.

Lodz, den 22. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die infolge der Bekanntmachung vom 12. Juli angemeldeten Bestände an Kupfer, Messing, Rotguss, Nickel, Zinn, Zink, Aluminium, Blei, Zinnblech, Weißmetall und Neusilber sind an Sammelstellen abzuliefern.

Die in den nachfolgenden Straßen:

Petrakauer von Zielona bis Andrzejka (rechte Seite)
Zielona von Nr. 2 bis Ende (linke Seite)
Andrzejka von Nr. 1 bis Ende (rechte Seite)
Benedykta, Gräner Ring, Spacerowa

Mulczanska von Zielona bis Andrzejka
Dluga von Zielona bis Andrzejka
Panska von Zielona bis Andrzejka

Lipowa von Zielona bis Andrzejka
Zakontna von Zielona bis Andrzejka
Louise von Zielona bis Andrzejka
Leszno von Zielona bis Andrzejka
Zawarowa

wohnenden Eigentümers oder Verwalters diefer Bestände haben die angemeldeten Gegenstände

Geschirre, Wirtschaftsgegenstände jeder Art: wie z. B.: Koch- und Einlegekessel, Pfannen, Backformen, Schüsseln, Waschkessel, Badewannen (außer Zinkwannen), Ofen und sonstige Gegenstände, möglichst eisenfrei, in der Zeit von Montag, den 20. Dezember bis Donnerstag, den 23. Dezember von 8 1/2 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachm., in dem Speichergebäude, Zachodnia-Straße Nr. 70, abzuliefern. Um einen übergroßen Andrang am letzten Ablieferungstage zu vermeiden, ersuche ich dringend darum, unbedingt vom ersten Tage ab recht rege mit der Ablieferung zu beginnen. Badeeinrichtungen sind selbst abzumontieren.

Die nachfolgenden Preise werden für ein polnisches Pfund nach Feststellung des Gewichts gegen Quittung am Tage nach der Ablieferung an der Kasse des Kreis-Wirtschaftsausschusses, Benedykta 2, in der Zeit von 8 1/2 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. bezahlt:

Für Kupfer	35 Kop. oder M.	—58
" Messing	25 "	—44
" Bronze	32 "	—53
" Aluminium	55 Kop.	—86
" Nickel	98 "	1.63
" Antimon	15 "	—24
" Zinn	72 "	1.22
" Zink	12 "	—20
" Blei	10 "	—15
" Zinnblech	7 "	—12
" Weißmetall	22 "	—35
" Neusilber	32 "	—55

Die nach dieser Frist dann noch vorgefundenen Metallgegenstände werden unachtsamlich konfisziert und die Besitzer mit einer Strafe von 3000 Mark, im Unvermögensfalle für je 10 Mark mit einem Tage Haft bestraft.

Lodz, den 20. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Lozales.

Lodz, den 23. Dezember 1915.

Befcherungen. Die Armenbefcherung im Konfirmandenjahe der St. Matthäi-Kirche, die bereits am Montag begonnen hat, wurde gestern nachmittag durch eine Andacht verschönt, die Herr Pastor Dietrich durch eine Ansprache einleitete, der er die Worte Johannis, Kapitel 3, „Licht uns nicht lieben mit Worten oder den Zungen...“ zu Grunde legte und betonte, daß diese Worte von dem Finger Jesu stammen, der zuerst auf das praktische Christentum hinwies. Wahre Christen seien allezeit Männer der Tat. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen bot Redner einen eingehenden Ueberblick über den Umfang der den Armen zuteilwerdenden Befcherung. Danach wurde am Montag und Dienstag dieser Woche an die Armen Lebensmittel wie: Kartoffeln, Bienen, Mohrrüben,

Entdeckung. Mich bewegt dabei noch besonders der Gedanke an die Nähe des Hohenzollern. Mit dem Ausdruck aufrichtigen Dankes für die mir erwiesene Ehre Ihr ergebener Madenfen.
Die Blätter des Schwäbischen Albvereins begleiten diesen Madenfenbrief ihrerseits mit den Versen:

Kriegszeit-Entdeckung — Ja! — Doch Zufall nie!
Himmelsgeschehn, wie jegliches Gesehn,
Das Zeit zum Werden braucht und Stoff zum Schaffen
Im Reich der Geister, wie im Reich der Waffen;
Entdeckung, die zur höchsten Tat gedieh,
Zu reicher Kraft-Entfaltung und -Erweckung,
Und dann beiseite fragt, warum und wie?
Bei größter Tat genügt zur Selbstverfechtung,
Ein Wunder für des Auslands Pfaffenlassen,
Dem deutschen Volk jedoch, in Poesie
Und Wirklichkeit, die richtige „Entdeckung“.
Dum soll der Held, Genos des „Wacker'n Schwaben“,
Ein Ehrenmal in Hohenzollern haben!

Ein Kriechstock des Alten Fahren. Von den Kriechstocken Friedrichs des Großen, von denen vier Stück sich erhalten haben und im Hohenzollern-Museum in Berlin aufbewahrt werden, hat einer eine merkwürdige Wanderung durchgemacht. Es war ein Stock mit goldener emailierter Kränze, der nach dem Tode des großen Königs im Stadtschloß zu Potsdam auf einem Tische des Speisezimmers vorgefunden wurde. Als Napoleon 1806 in Potsdam rüberzieht, ließ er den Stock ebenso wie den Degen des großen Königs als Andenken mitgehen. Später schenkte er den Stock dem Marschall Ney. Dieser überließ ihn seinem Sekretär Bayot. Auf verschiedenen Umwegen kam er dann in die Hände des Lord Willoughby of Ereshb. Als im Jahre 1870 die glorreichen Siege der deutschen Armee über die Franzosen alle Welt in Erstaunen setzten, war dieser englische Lord, wie viele seiner Nation, von den Erfolgen der deutschen Heere so begeistert, daß er den Stock dem Deutschen Kaiser als Geschenk „für die deutsche Nation“ zustellen ließ.

Literarisches.

Dimitro Donzow. Groß-Polen und die Zentralmächte. (Berlin, Carl Kroll, 1915 Preis 1 Mark.) Von den vielen Broschüren, die

Schützengrabenlektion.

Bitte, schickt mir Grimms Märchen ins Feld!
Wie seltsam mich diese Worte trafen.
Es war mir, als würde der Krieg einschlafen
und Friede umsäumen die ganze Welt.

Und es erhob sich vor mir ein Bild:
Ein Leutnant, umgeben von seinen Schützen,
vor sich des Schlachtfeldes blutige Pfützen,
liegt hinter einem erdigen Schild.

Pause im Kampf, stumm müde der Feind.
Die Leute im Graben rücken zusammen.
Der Leutnant läßt eine Kerze aufflammen,
die ein beschmutztes Büchlein bescheinigt.

Grimms Märchen! Den Männern wird es weich
hinter den Wamsen und filzigen Bärten.
Sie streifen im Geiste durch Wälder und Gärten
friedsam hinüber ins Kinderreich.

Alfons Fehold
(im „Simplicissimus“.)

Seines Lebens schönster Tag.

Die folgenden von Begeisterung und echtem deutschen Kriegergeist durchwehten Zeilen entnimmt das „Posener Tageblatt“ einem ihm zur Verfügung gestellten Brief des als Kriegsfreiwilliger von der Schule weg ins Feld gezogenen Sohnes eines Posener Beamten, der im Feld zum Leutnant aufgerückt war, das Eisener Kreuz erhalten hatte und nicht lange nachdem er diesen Brief geschrieben hatte, als ein ganzer deutscher Mann den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist:

Liebe Eltern und Geschwister!

Heute will ich Euch von dem schönsten Tag meines Lebens erzählen. Sagt, was Ihr wollt, der Krieg ist doch schön. Also, gestern, das zweite und dritte Bataillon in vorbestimmter Linie. Wir, das erste, in Reserve. Um 5 Uhr früh Alarm. Es ging durchs Gelände. Dann lagen wir bis Mittag herum, schliefen und aßen uns satt. Um 3 Uhr kamen die erste und vierte Kompanie mit dem Major zur ... Brigade. Hinter einem Gutsgarten sollte der russische Graben von uns gesäubert werden. Die ... schafften es allein nicht. Ueber 300 Meter vor dem Graben mußten wir rotenweise über das freie Feld. Der Hauptmann und ich zuerst durch den Graben in den Graben der ... Stellung erkunden. Ich mußte zurück, die Kompanie heranziehen. Da kam auch schon der Major. Unerschrocken ist er stets in vorbestimmter Linie. Durch Flammenfeuer, Schrapnells hindurch die Kompanie heran. Dreimal machte ich den Weg. Als ich zum letzten Male wiederkam, war der Major mit unserem Hauptmann in eine Mulde vorgesprungen. Die Artillerievorbereitung war großartig, doch die russische Schöpfung nicht schlecht. Nun kam der Sturm. Der Major, den Leuten voraus, marsch, marsch, in den russischen Graben. Wie die da ausriffen. Ein Teil hielt die Hände hoch und war heilfroh, in Sicherheit zu sein. Es war eine Freude, wie rasch unsere Artillerie das Feuer verlegte. Wie die Schrapnells über den stehenden Kolonnen plagten. Es war ein herrlicher Tag.

Im russischen Graben während des Verfolgungsfeuers nahm der Major ein kleines Kästchen heraus, gab es unserem Hauptmann und sagte: Jetzt können Sie mir's antworten. Wir begrüßten das Eisener Kreuz 1. Klasse mit lautem Hurra. Die Artillerie gab den Grundton dazu. Dann ging's weiter. Später die Meldung: Major von Bl. mit vier Offizieren 1. ... und 1 Gruppe haben das Bornwerk 2. erreicht. Das lag noch 2000 Meter hinter der erkundeten Stellung. Die Russen haben Meislaus auf Wilna genommen. Heute mittag haben sie sich wieder gestellt.

Wir setzten uns in die Stube um den Tisch. Me glückselig. In der Dunkelheit sammelte sich das Regiment um ein Geschütz. Bimal unter klarem Sternenhimmel. Stroh auf die Erde, schon war das schönste Lager fertig. Wenn's nur keine Flöhe gäbe. Der Hauptmann und ich mußten zum Bataillon. Es war eine frühe Stunde. Die Regimentsmusik spielte: „Nun danket alle Gott!“ Alles sang mit. Der Major sprach dann zu seinem Bataillon. Kurz und militärisch und doch zu Herzen gehend. Er dankte Gott und seinen Soldaten für den Sieg, herzlich gedachte er der Gefallenen, dann: das erste Bataillon Hurra!

Unter Major ist ein Soldat, wie er sein soll. Welch' ein Ruhe besitzt er im schwersten Feuer. Sicher und flegelgerig führt er sein Bataillon ins Gefecht. Die Leute wissen sehr genau, was sie an ihrem Major haben. Dann wurden Lieder gesungen. Erst spät kamen wir zur Ruhe, nachdem die Muff noch das Abendgebet gespielt hatte. Es war ein herrlicher Tag. Der Major sagte zu mir: „Seien Sie dankbar, daß Sie so jung dieses Schöne erleben dürfen!“
An die zu Haus haben wir auch gedacht, wie viel schwerer sie es haben. Wir kennen keine Sorgen. Heute hier, morgen dort. Wo einem der rauhe Kriegsleben hinfällt. Es ist ein herrliches Nomadenleben. In meiner Begeisterung bin ich wohl überschwenklich geworden. Wer sollte es aber auch nicht werden. Gott befohlen! Herzliche Grüße
Euer Paul.

Kleine Beiträge.

Die Madenfenhöhle auf der Schwäbischen Alb. Im Verlauf des Sommers entdeckte, wie wir seiner Zeit meldeten, der Lehrer Schmalbach und Pechingen in der Nähe der Hohenzollernhöhle in einem Talgrund der Schwäbischen Alb unweit des Hohenzollern eine stattliche weitere Höhle, der er den Namen Madenfen's geben wollte. Er wendete sich deshalb an den Feldmarschall und erhielt dessen Einwilligung in einem Schreiben, das in getreuer Nachbildung von den weitverbreiteten Blättern des Schwäbischen Albvereins gebracht wird und das wir, obwohl wir es schon einmal abgedruckt haben, der poetischen Entgegnung wegen, dies gefunden hat, noch einmal unsern Lesern in Erinnerung bringen: „H. Du. F. d. 28. 10. 1915. Sehr geehrter Herr! Heute empfang ich Ihre freundlichen Zeilen vom 12. v. M. und die Nummer der Blätter des Schwäbischen Albvereins mit dem Aufsatz über „Die Madenfenhöhle und Madenfenschlucht in der Hohenzollernalb“. Da ich selbst auch eine Entdeckung dieser Kriegszeit bin, so gebe ich gerne meine Einwilligung zu der gewünschten Benennung Ihrer

Speck oder Butter, Grütze, Tee und Kaffee verteilt. Die Zahl der so beschenkten Armen belief sich auf über 800, von denen jeder Kranke noch ein Viertel Korzec Kohlen ausgefolgt erhielt, so daß man ruhig behaupten darf, daß es während der Feiertage im Bereiche der St. Johannis-Gemeinde keine ungeheilte Kranken- und Heilgebe geben dürfte. — Gestern erfolgte die Verteilung von Kleidern, Schuhen, Strümpfen und Wäsche und aller derjenigen Sachen, die von einem zahlreichen Helferkreis in dankenswerter Weise seit vielen Monaten gesammelt wurden. Außerdem machten sich um das Gelingen der Beschaffung mehrere Damenfräulein verdient, von denen eines die gesammelten Sachen ausbesserte, ein anderes wieder neue Sachen anfertigte. Weiterhin war ein Kränzchen mit dem Anfertigen von Tuschschuhen beschäftigt. Mit warmen Sachen wurden über 1500 Personen versorgt, so daß die Gesamtzahl der beschenkten Armen 2300 überstieg. Es ist ein besonderes Verdienst des Herrn Pastor Dietrich und des gesamten Helferapparates des Matthäi-Saales, daß die an die Armen verteilten Sachen nicht wahllos verteilt, sondern vor der Verteilung erst sachgemäß ausgewählt worden sind, so daß sie von dem Beschenkten auch wirklich benutzt werden können. Dafür gebührt Herrn Pastor Dietrich und seinem Helferkreise uneingeschränkte Anerkennung.

Die gestern im Saale des evangelischen Waisenhauses abgehaltene Christfeier gestaltete sich in diesem Jahre infolge glanzvoller, als sich das Kuratorium dieser Anstalt der Anwesenheit seiner verehrten Vorstehenden, Frau Manufakturat Leonhardt, erfreuen konnte, welcher Tatsache Herr Konfistorialrat Gundlach in seiner Ansprache mit Freunden Erwähnung tat und der Verdienste gedachte, die sich die Vorstehende um das Lodzer Waisenhaus erworben hat. Die Christfeier leitete Herr Konfistorialrat Gundlach durch Verlesung der Festgeschichte Lucas 2. 1—13 und durch eine Ansprache ein, worin er Vergleiche zog zwischen der Christfeier dieses und der des vergangenen Jahres. Mit Freude stellte Konfistorialrat Gundlach fest, daß die diesjährige Feier bei weitem freudvoller ausgefallen sei. Redner dankte allen Freunden und Gönnern des Waisenhauses für ihre Mithewaltung, sowie der Hausmutter dieser Anstalt für ihre unermüdete, treuherzige und aufopfernde Arbeit und mütterliche Fürsorge gegenüber den Waisenkinder. Nachdem der Waisenchor das Lied „Herbei, o, ihr Gläubigen“ gesungen hatte begaben sich die Waisenkinder nach dem Saale, in dem die für sie bestimmten Gaben aufgebaut waren.

K. Christfeier im Greisenheim. Wie alljährlich, so fand auch gestern Abend im Greisenheim des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins an der Dzielna-Straße Nr. 52 die übliche Weihnachtsfeier statt, zu der sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Wir bemerken unter anderen den Vorstehenden des Wohltätigkeitsvereins Herrn Konfistorialrat R. Gundlach, die beiden stellvertretenden Vorstehenden Herren Albert Biegler und Julius Raryzowski, den Vorstehenden des Komitees des Greisenheims Herrn Maurycy Sprzaczowski, den Kassierer Herrn G. Tischer, mehrere Mitglieder des Verwaltungsrats und des Prüfungsausschusses des Wohltätigkeitsvereins, sowie einige Herren Bezirks- und Armenvorsteher. Eingeleitet wurde die Feier um 1/2 6 Uhr abends mit einem Gottesdienst in der katholischen Kapelle des Greisenheims, der von Herrn Pfarrer Siwinski abgehalten

wurde. Er ermahnte die Greise, stets der frohen Botschaft, die uns durch die Geburt des Heilands kund getan wurde, eingedenk zu sein und sich auch stets vor Augen zu halten, daß sie dank der ehelichen Fürsorge des Wohltätigkeitsvereins im Greisenheim ein neues Heim gefunden haben, in welchem sie vor Hunger, Kälte und Not geschützt sind. Sowohl vor als auch nach dem Gottesdienst wurden von dem Jugendchor der hl. Kreuzkirche Weihnachtslieder gesungen. Nachdem sodann noch Herr Pfarrer Siwinski mit den zur Feier erschienenen Gästen und den Insassen des Greisenheims nach alter polnischer Sitte die Oblate gebrochen hatte, begaben sich alle nach der im ersten Stockwerk befindlichen evangelischen Kapelle, wo sich inzwischen bereits die evangelischen Insassen des Asyls eingefunden hatten. Hier wurde der Gottesdienst mit dem Liede „Stille Nacht“, gesungen von den Waisenkinder unter Leitung des Kantors Herrn Kriebitz eingeleitet, worauf Herr Konfistorialrat Gundlach vor den Altar trat und unter Zugrundelegung des Textes aus dem Buche des Evangelisten Lucas, Kapitel 2, Vers 1—4 den Weihnachtsgottesdienst abhielt. In seiner Predigt richtete Herr Pastor Gundlach an die Insassen des Greisenheims, die 60, 70 ja 80 Jahre zählen, u. a. auch die Frage, ob sie nicht die Botschaft „Christ ist geboren“ bereits längst finden und sagen, das wäre gut für Kinder. Wenn ja, so sollten sie daran denken, daß sie es nur dieser Botschaft zu verdanken haben, daß sie jetzt im Greisenheim eine Unterkunft gefunden, denn diese Botschaft allein sei es, der die Mitglieder des Vereins bewog, sich der Armen anzunehmen und sie wie Brüder zu behandeln. Den Gottesdienst schloß Herr Konfistorialrat mit einem kurzen Gebet, in dem er den Segen des Herrn auf die Anstalt, deren Insassen, seine Mitarbeiter herabschickte, worauf von den Waisenkinder das Lied „Ich will mit den Hirten gehen“ gesungen wurde. Nachdem dieses Lied verklungen, ergriß Herr Konfistorialrat Gundlach nochmals das Wort zu einer polnischen Rede, in der er sich hauptsächlich an die Mitglieder des Verwaltungsrats, die Bezirks- und Armenvorsteher, von denen die letzteren die schwerste Arbeit haben, sowie an die Pflegerinnen der Greise und Greisinnen wandte und sie ermahnte, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Widerwärtigkeiten auf, die sie des öfteren bei der Ausübung der freiwillig übernommenen Pflicht stoßen, auch weiterhin auf ihrem Posten auszuhalten, zum Wohle des Vereins, des Greisenheims und der Armen selbst. Nach dem „Vater unser“ sangen die Waisenkinder noch in polnischer Sprache das Lied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“, worauf auch dieser Gottesdienst beendet war. Nunmehr begaben sich die Herren Konfistorialrat Gundlach und Pfarrer Siwinski sowie die anwesenden Gäste noch nach den im 2. Stockwerk befindlichen 10 Krankenzimmern, wo von den Waisenkinder gleichfalls Lieder gesungen und von den Herren Konfistorialrat Gundlach und Pfarrer Siwinski an die Kranken, die in den Kapellen nicht erscheinen konnten, tiefergreifende und zu Herzen gehende Worte richteten und Herr Pfarrer Siwinski mit den Kranken die Oblate brach. Hiermit fand die Feier, da von einer Beschaffung der Insassen des Heims, wie dies in früheren Jahren der Fall war, aus verschiedenen Gründen Abstand genommen werden mußte, ihren Abschluß, und die anwesenden Gäste sowie Mitglieder des Wohltätigkeitsvereins verließen, begleitet von den Segenswünschen und Dankesworten der Greise das Greisenheim, besetzt von dem Wunsche, dessen Insassen im nächsten Jahr wieder eine kleine Weihnachtsbescherung bereiten zu können. Gegenwärtig befinden sich im Greisenheim 336 Insassen, und zwar 250 Frauen, 113 Männer und 3 Kinder.

K. Eine Weihnachtsbescherung findet am Sonntag, dem 26. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, in der Kinderbewahranstalt der Mariawitengemeinde, Franciszkanska 29, statt.

§ Weihnachtsbescherung für die Armen. Die römisch-katholischen Gemeinden in Lodz erhielten aus Warschau je 50 Rbl. zur Verteilung unter die Armen.

Eisenbahnerheim. Auf Veranlassung des deutschen Eisenbahnerheims in Lodz findet am Weihnachtstagesabend um 8 Uhr für die hier anwesenden Militäreisenbahner in der Turnhalle des Herrn Kinsler, Rakonina-Str. 82, eine Weihnachtsfeier statt, bei der Militärpastor Geißler aus Warschau die Festansprache halten wird. Für diejenigen Eisenbahner, die am Heiligabend durch den Dienst in Anspruch genommen sind, wird die Feier am 2. Weihnachtstag wiederholt. Die Ansprache an diesem Tage hat der hiesige Garnisonpfarrer Vic. Althaus übernommen.

K. Im Kreditverein der Stadt Lodz fand am Dienstag die erste Sitzung der vereinigten Behörde in ihrem neuen Bestande statt. Die Direktion besteht aus folgenden Herren: Eduard Perbst (Vorstand), den Direktoren S. Rosenblatt, M. Sprzaczowski, A. Dobranicki, L. Grohmann und S. Kroll, den stellvertretenden Direktoren Jng. A. Walsch, J. Lange und J. Bogdanowski, das Aufsichtskomitee bilden die Herren K. Altkow (Vorstand), G. Tischer, D. Lande, J. A. Wolanek, M. Suligowski, L. Jezierski, S. Narocinski, K. Basse und G. Legyest. In der Sitzung wurden mehrere Finanzpläne geprüft, die eine Hebung der Zahlungsfähigkeit des Vereins bezwecken. Von dem Standpunkte ausgehend, daß in der gegenwärtigen Zeit von sämtlichen städtischen Kreditvereinen im Lande eine einheitliche Aktion eingeleitet werden mußte, wurde

zunächst beschlossen, die Herren Direktor S. Kroll, den stellvertretenden Direktor J. Lange, den Vorsitzenden des Lodzer Vereins Bachmanowicz nach Warschau abzu delegieren, die mit den Behörden des Warschauer Kreditvereins in engere Fühlung treten sollen.

§ Die Beleuchtung der Rzgowskistraße. Die Verwaltung der katholischen Christi-Verklärungs-Kirche in der Rzgowskistraße wandte sich an den Magistrat der Stadt Lodz mit dem Gesuch, die letzten 6 Gaslampen in der Rzgowskistraße brennen zu lassen, und zwar in andreracht dessen, daß in der Kirche zwei mal täglich, früh und abends, Gottesdienste abgehalten werden. Die Angelegenheit wurde der Baudeputation überwiesen.

§ Sanalebiat. Dieser Tage starb im Hause Nr. 12 in der Rakonina-Straße ein gewisser Chaim Bernier, der das hohe Alter von 109 Jahren erreichte. Er hinterließ 4 Söhne, 6 Töchter, 56 Enkel, 35 Urenkel, 6 Schwiegerkinder und 4 Schwiegerkinder.

x. Diebstahl. Es wurden gestohlen: Dem Buchhalter Alexander Weiske (Wulgansta-Straße 167) eine Uhr im Werte von 75 Mark; aus der Wohnung des Wolf Weinberg (Drewnowska-Straße 33) verschiedene

Sachen im Werte von 34 Rbl., aus der Wohnung des J. Neubra (Drewnowska-Straße 33) gleichfalls verschiedene Sachen im Werte von 9 Rbl., aus dem Laden des Sch. Lewkowicz (Wesola-Straße 4) eine Kiste Tee und 150 Pfund Kaffee im Werte von 300 Rbl., aus der Wohnung des St. Wenglar (Wulgansta-Straße 69) verschiedene Sachen im Werte von 150 Rbl., aus der Wohnung der Dora Buchow (Rzgowskistraße 59) verschiedene Sachen im Werte von 50 Rbl., aus der Wohnung der M. Winkler (Ramienna-Str. 6) eine Tischdecke und andere Sachen im Werte von 160 Rbl. und aus dem Laden des Ch. Werdiger (Drozdowa-Straße 5) Manufakturwaren im Werte von 100 Rbl.

x. Es wurden ferner gestohlen: aus der Fabrik von S. Rosenblatt (Karl-Straße 36) 31 Meter Rarhant im Werte von 25 Mark, in einem Wagen der elektrischen Straßenbahn der Sophie Marcynska 2? Rbl. in bar, sowie ein Sparkassenbuch auf 120 Rbl., aus der Fabrik von Abram Berkini (Kosmowska-Straße 5) Garn im Werte von 7 Rbl. 50 Kop., aus der Weinhandlung von A. Blankiet (Główna-Straße 67) Wein im Werte von 17 Rbl., aus der Wohnung der A. Nimmich (Kosmowska-Straße 34) verschiedene Sachen im Werte von 73 Rbl., aus der Wohnung der E. Gifer (Kosmowska-Straße 6) ein Stuhlstrahlen im Werte von 50 Rbl., aus der Wohnung des M. Kopolowicz (Polubnowa-Straße 22) 300 Rbl. in bar, aus der Wohnung der L. Dunajec (Benedikten-Straße 43) Kohle und Kiesel im Werte von 10 Rbl., aus der Wohnung der S. Koraszewka (Kawadzka-Straße 10) verschiedene Sachen im Werte von 30 Rbl. und dem W. Reinert auf dem Handelsplatz (Altter Ring) 34 Rbl. in bar.

§ Selbstmordversuch. In der Benediktenstraße Nr. 23 versuchte sich eine dem Namen nach unbekannte 43 Jahre alte Frau mit Branntöl zu vergiften. Ein Arzt der Rettungstation beseitigte durch Anwendung von Gegenmitteln jede Lebensgefahr.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die Aufführung des früher hier verbotenen Schauspiel „Die Jari“ wird sich infolge besonders gütlicher Gestalten, als sie in der Inszenierung und Darstellung sich erheblich an die Berliner sensationelle Aufführung anschließen kann. Frau Hartwig — Wasser-mann, die die Titelrolle in Berlin mit außerordentlichem Erfolg freiert hat, wird sie auch hier spielen, und Direktor Wassermann, der an der Berliner Aufführung gleichfalls beteiligt war, wird das Stück hier in Szene setzen. Für die dekorative Ausstattung ist ganz Besonderes angeleitet worden. In anderen Hauptrollen wirken Frl. Sanden und die Herren Kamper und Bruch mit. Zwischen die beiden Aufführungen der „Jari“ am Sonnabend und Montag ist am Sonntag die Erstaufführung eines sehr munteren Lustspiels „Fräulein Chef“ geschoben, das mit seinem rheinischen Humor und seiner Wollenstimmung trefflich in die Weihnachtstage paßt. Das Stück wird von Herrn Bruch in Szene gesetzt, die Hauptrollen spielen die Damen Mertens und von Coburg und die Herren Rosen, Götz und Janfer. — Die Nachmittagsvorstellungen, die alle zu populären Preisen stattfinden, findet sehr lebhaften Anklang. Am Sonnabend nachm. wird „Herrschafilicher Diener gesucht“ gegeben, am Sonntag „Die Schmetterlingsflucht“ und am Montag „Klein-Eva“. Die Vorstellungen sind die gleichen wie bei den Abendvorstellungen.

x. Polnisches Theater. Der Weihnachts-Spielplan im polnischen Theater ist folgender: Am Sonnabend, dem 25. d. Mts., wird um 3 Uhr nachmittags das Volksdrama „Kosciuszko vor Racławice“ und um 7 1/2 Uhr abends das Schauspiel „Das polnische Bethlehem“ von Lucian Rydel gegeben. An der letztgenannten Aufführung nimmt ein aus 120 Personen bestehender Chor des Moniuszko-Vereins teil, der mehrere Weihnachtslieder zum Vortrage bringen wird. — Am Sonntag, dem 26. d. Mts., geht um 3 1/2 Uhr nachmittags das Volksdrama „Der Stern Sibirien“ und um 7 1/2 Uhr abends das Drama „Der Rächer“ von Julius Gorman in Szene. — Am Montag wird das Schauspiel „Das polnische Bethlehem“ zum 2. Male und abends um 7 1/2 Uhr das Schauspiel „Kosciuszko in Petersburg“ von G. Zapolska aufgeführt.

§ Das 10. Sinfonie-Konzert des Lodzer Sinfonischen Orchesters unter Leitung des Herrn Thaddäus v. Mazurkiewicz findet am 27. Dezember im Konzerthause an der Dzielnastraße statt. Herr v. Mazurkiewicz wird die Sinfonie von Kalinnikoff leiten, die sich der größten Beliebtheit erfreut. Fräulein Janina J. a m i l i e r aus Warschau, eine talentvolle Pianistin, bringt das große Klavierkonzert G-moll von C. Saint-Saëns mit Orchesterbegleitung zum Vortrage. Eintrittskarten sind bei den Herren Friedberg & Koz, Petrikauer Straße 90, zu haben.

Eingefandt.

Ergebnis des Wohltätigkeitsbasars.

Die Einnahmen des vom 11. bis zum 15. d. Mts. stattgefundenen Wohltätigkeitsbasars im Hause Simons zur Anschaffung von Holzspanten für arme Kinder betragen: in der Kasse 789 Rbl. 50 Kop. und 80 Mark. Im Verkauf von Waren — 1925 Rbl. 35 Kop., zusammen 2714 Rbl. 85 Kop. und 80 Mark. Die Aufschmäme, Dekoration und Beleuchtung 122 Rbl. 30 Kop., Verlust bei Holzspanten, die unter dem Selbstkostenpreise verkauft wurden, 156 Rbl. Ankauf von Waren, u. zw.: Seife, Bälle, Christbaumzweige, Baken, Schmitzwaren u. dergl. 450 Rbl. 25. Kop., zusammen 728 Rbl. 55 Kop. Es verbleibt somit ein in drei gleiche Teile zu 655 Rbl. und 26 Mark 67 Pfg. geteilt für katholische Armen zu Händen von Frau Maria Kollnha, für evangelische zu Händen von Frau Ida Wetters und für jüdische zu Händen von Frau Stefanie Mankaus überwiesen wurden. Die verbleibenden 21 Rbl. 30 Kop. sind zum Begleich etwaiger verpäteter Rechnungen bestimmt.

Die Veranfallerinnen des Basars sprechen allen Personen, die durch ihre Arbeit und Spenden zur Zielung dieses schönen Ergebnisses beigetragen haben, ein herzliches „Gott bezaht“ aus.

Aus der Umgegend.

Räters. Militär-gottesdienst. Am 1. Weihnachtstags, nachmittags 4 Uhr, findet Militär-gottesdienst durch Garnisonpfarrer Lic. Mithaus statt.

Alexandrow. Ein praktischer Arzt wird für die Stadt und die umliegenden Ortschaften gesucht. Auskunft durch den Bürgermeister.

x. Tischenstochan. Zum Nachverkehr. Laut einer Bekanntmachung des Kreischeß im „Dziennik Polski“ vom 21. d. Mts. ist der Nachverkehr in Tischenstochan von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens und auf dem Lande von 11 Uhr abends bis 4 Uhr morgens verboten. In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember und vom 31. Dezember zum 1. Januar ist der Nachverkehr vollständig freigegeben.

x. Banditenüberfälle. In der Cienna-Straße in Tischenstochan wurde, der „Gaz. Tiszt.“ zufolge, ein gewisser M. Sch. von zwei bewaffneten Banditen überfallen, die ihm eine größere Summe Geldes raubten. Den Nebelstern gelang es leider zu entkommen.

x. 2000 Mark Belohnung. Der Kreischeß macht bekannt, daß für die Ergreifung der 4 Banditen, die am 17. d. Mts. nach einem Kampfe mit der Polizei im Hause Nr. 27 in der Zielona-Straße entkommen sind, eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt worden ist.

Bendzin. Zur Lage. Ein Verwaltungsmittglied der Gesellschaft zur Unterstützung kriegsnotleidender Juden, das in letzter Zeit Bendzin besucht hat, berichtet über die Lage Bendzins folgendes: Die Einwohnerzahl der Stadt betrug vor dem Kriege 50.000 Personen, darunter 30.000 Juden. Gegenwärtig sind nicht mehr als 18.000 Personen zurückgeblieben. Der Krieg hat besonders in der Lage der jüdischen Handwerker eine Verschlechterung herbeigeführt. Die Wohltätigkeitsgesellschaft unterstützt etwa 850 Familien, von denen die Mehrheit dem Handwerkerstand angehört. Der sanitäre Zustand der Stadt ist kein guter. Die Wohnungsverhältnisse sind jämmerlich. Infolgedessen herrschen verschiedene Krank-

heiten, besonders Tuberkulose und die englische Krankheit unter den Kindern. In Bendzin gibt es ein besonderes jüdisches „Erforschungskomitee“. Die gesamte Disziplin wird von der Wohltätigkeitsgesellschaft geleitet. Gleich nach Kriegsausbruch wurde die Stadt in 30 Bezirke eingeteilt. Jedes Komitee untersteht einem besonderen Vertrauensmann, der für die Bedürfnisse seines Komitees zu sorgen hat.

x. Prosz. Stadtverordnetenversammlung. Wie wir dem „Kurjer Polski“ entnehmen, fand am 13. d. Mts. eine Stadtverordnetenversammlung statt, an der 22 Stadtverordnete teilnahmen. Zunächst wurde die Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Versammlung durchgesehen und bestätigt. Darauf schritt man zur Abstimmung des Antrages der Stadtverwaltung betreffend die Aufnahme einer Anleihe von 100.000 Rbl. in der Warschauer Industrie-Bank. Auf Wunsch der Mehrzahl der Versammlung ordnete der Vorsitzende eine geheime Abstimmung an, deren Ergebnis folgendes war: für die Aufnahme der Anleihe wurden 20 und gegen sie 2 Stimmen abgegeben. Alsdann wurden folgende Deputationen ins Leben gerufen: a) eine Budgetdeputation, b) eine Baudeputation, c) Deputation für Eigentum und Institutionen, d) eine Wohltätigkeits-Deputation, e) eine Schuldeputation und f) eine Verpflegungs-Deputation. Zum Schluß wurden die Wahlen in die einzelnen Deputationen vorgenommen.

x. Kielec. Zur Lage. Auf Vermittlungen des Kielec Komitees wurde in Nowy Brzesk (Kreis Miechów) eine Kinder-Veranstaltung eröffnet, in der 80 Kinder Aufnahme finden können. — Auf Grund einer Verordnung der Ortskommandantur wurde hier eine Kontrolle der aus der Stadt ausgeführten Lebensmittel eingeführt. Der Wagenverkehr ist von 8 Uhr abends bis 6 Uhr früh untersagt. — Der Lehrerverein veranfaltete im Gebäude der Knabenmädchenschule Vorlesungen für Elementarlehrer.

x. Lomża. Landwirtschaftliche Kurse. Am 15. Januar 1916 findet in Krzyzew (Kreis Włocławek) die Eröffnung von landwirtschaftlichen Kursen statt. Es werden gelehrt: Naturwissenschaften, polnische

Sprache, Rechnen, Ackerbau und Pflanzenucht, Hauswirtschaft und Tierheilkunde, Wirtschaftsverwaltung und Rechnungsführung, Molkerei u. s. w. Bei den Kursen bestechen Tischler- und Korbmacher-Verfassungen. Aufgenommen werden junge Leute, die das 17. Jahr beendet haben. Für Unterricht und Verpflegung wird eine Jahresgebühr von 144 Rbl. im voraus erhoben.

Aus Warschau.

Der Gesundheitszustand in Warschau. Gegenüber den von den russischen Zeitungen „Russkaja Wjedomosti“ vom 14. November 1915 und „Russkaja Słowo“ vom 9. November 1915 verbreiteten ungünstigen Nachrichten über den Gesundheitszustand im General-Gouvernement Warschau sei nach der „D. W. Ztg.“ folgendes festgestellt:

Wie aus den in früheren Jahren über die Stadt Warschau geführten Listen und Zusammenstellungen hervorgeht, haben die ansteckenden Krankheiten dort zur Russenzeit dauernd zahlreiche Opfer gefordert. Die angegebenen Zahlen, besonders bei Cholera und Fleckfieber, bleiben aber schon deshalb noch weit hinter der Wirklichkeit zurück, weil die Russen die Krankheitsbezeichnung „Cholera und Fleckfieber“ möglichst vermeiden haben und das Meldebüro damals viel zu wünschen übrig ließ. Dadurch sind zahlreiche Seuchenfälle überhaupt nicht bekannt geworden. Der augenblickliche Gesundheitszustand Warschaws ist als günstig anzusehen.

Von ansteckenden Krankheiten ist bei der bürgerlichen Bevölkerung Warschaws auch im letzten Monat kein Fall von Cholera mehr vorgekommen, auch hat die Dysenterie an Häufigkeit abgenommen. Von Typhus, Scharlach, Diphtherie und Mafeln kommen 5—10 Fälle, von Fleckfieber, Pocken und Dysenterie täglich etwa 5 Fälle in Warschau. Diese Zahlen müssen in der Millionenstadt Warschau als sehr gering angesehen werden.

Bei der Militärbevölkerung Warschaws, über die ganz genaue Zahlen vorliegen, ist der Gesundheitszustand ausgezeichnet. Fleckfieberfälle sind unter ihr überhaupt nicht vorgekommen, im ge-

samten Generalgouvernement sind seit Anfang November überhaupt nur zwei Fälle beobachtet, davon einer bei einem Militärarzt, der sich in treuer Pflichterfüllung bei der Behandlung von Kranken der bürgerlichen Bevölkerung anstrengt hatte. Cholera ist überhaupt nicht vorgekommen, Unterleibstypus wurde nur ganz vereinzelt beobachtet.

Für das gesamte Generalgouvernement betragen in den Monaten September, Oktober, November 1915 die Zahlen der Zugänge aus der Militärbevölkerung bei Cholera 2—0—0, bei Unterleibstypus 12—8—1 Fälle.

Die in den genannten Zeitungen gegebene Schilderung ist also durchaus falsch, scheinbar absichtlich erlogen. Jedenfalls hat sich die Bevölkerung des Generalgouvernements niemals so guter Gesundheit und so ausgedehnter gesundheitlicher Fürsorge erfreut, wie jetzt unter deutscher Verwaltung.

Strasenschießerei. In der Elektoralna Straße 5 raubten Banditen eine eiserne Kasse mit Geld, legten sich in eine Droschke und fuhren davon. Als man sie an der Karmelicka Straße festnehmen wollte, feuerten sie, nach der „D. W. Ztg.“ Schüsse nach allen Seiten ab, wobei zahlreiche Personen Schußwunden davontrugen, und zwar: der Miliziant Bronisław Wierny einen Schuß in die Brust, ein zweiter Miliziant einen Schuß in den Fuß, die 18jährige Selma Gesundheit einen Schuß in das linke Bein, ein 17jähriger Schüler einen Schuß in die linke Wange. Der erste der Milizianten mußte von dem Arzt der Unfallstation in das Krankenhaus des Heiligen Geistes gebracht werden, die übrigen wurden auf der Unfallstation verbunden.

5 Millionen in zwei Monaten. Der Bericht der städtischen Verwaltung an die deutschen Behörden über die Verwendung dieses Betrages weist nach dem „Kurjer Polski“ folgende Posten auf: 2.150.000 Rubel zum Ankauf von Lebensmitteln, 850.000 Rubel zur Unterstützung von Reservistenfrauen, 50.000 Rubel Unterstützung für russische Pensionäre, 628.691 Rubel für den Unterhalt der Warschauer Besatzung, 550.000 Rubel der Sektion für befohlene Lieferungen, 500.000 Rubel für verschiedene Ausgaben des Bürgerkomitees, zusammen also 4.728.691 Rubel.

Aus deutschen Gauen.

Der erste Autoreifen aus künstlichem Kautschuk.

Fast zur selben Stunde, als der Reichskanzler davon berichtete, daß es deutschem Erfindungs- und Forschergeist gelungen sei, einen brauchbaren Weg zur Herstellung künstlichen Kautschuks aufzufinden, war in Peters Union (der Mitteldeutschen Gummiwarenfabrik Louis Peter A.-G. in Frankfurt a. M.) die technische Verwertung dieses synthetischen Kautschuks durchgeführt worden. Nach vielen Versuchen war es nach den Angaben des Erfinders, Professors Memmler von der Universität Berlin, und unter Leitung des technischen Direktors der Autoreifen-Abteilung, Herrn Mohr, gelungen, den ersten Autoreifen aus ausschließlich synthetischem Kautschuk fertigzustellen. Die hervorragend guten Eigenschaften dieses Produktes berechtigen zu den höchsten Erwartungen hinsichtlich Dauerhaftigkeit und geringer Abnutzung der daraus hergestellten Reifen.

Der Reichskanzler wurde sofort von dem gelungenen Verlauf dieser Arbeiten telegraphisch in Kenntnis gesetzt.

Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt treffend dazu: So sind wir wiederum bezüglich eines wertvollen kriegstechnischen Materials von der Ankündigung des uns durch die englische Blockade abgeschnittenen Rohstoffes unabhängig gemacht. Und wenn wir auch, wie der Reichskanzler in seiner Reichstagsrede durchaus zutreffend behauptete, aus Mangel an Gummi niemals daran denken würden, Frieden zu schließen, so ist es doch ein erhebendes Gefühl, dem Feinde zeigen können: „Sieh her, wir brauchen dich nicht und deinen Gummi nicht, so wenig wir auf deinen Salpeter angewiesen waren. Was wir brauchen, wirklich brauchen, das stellen wir uns zur Not künstlich auch selber her!“

Im übrigen ist zwar die Gummibereitung nicht gerade unerlässlich für Autos, immerhin aber stellt sie doch eine schätzenswerte Ergänzung der Fahrtbequemlichkeit dar, so daß aus diesem Grunde die Durchführung der Synthese des Kautschuks

und seiner technischen Verarbeitung einen wertvollen Fortschritt für die Methoden unserer Kriegsführung bedeutet.

Eine Weihnachtsfreude für hunderttausend Arbeiter. Um den aus dem Kriege zurückkehrenden Arbeitern ihre Beschäftigung bei der Staatsbahnverwaltung offen zu halten, hatte der Minister bei Kriegsbeginn angeordnet, daß neu einzustellende Arbeiter bis auf weiteres nur zur vorübergehenden Beschäftigung angenommen werden dürften. So dankenswert und notwendig diese Anordnung für die Kriegsteilnehmer war, weil sie ihnen nach Rückkehr den sicheren Broterwerb gewährleistete, so hatte sie doch für die neu eintretenden Arbeiter erhebliche Nachteile. Dadurch, daß sie nur vorübergehend beschäftigt wurden, war es ihnen nämlich nicht möglich, den Fürsorgeeinrichtungen der Eisenbahnverwaltung beizutreten (Arbeiterpensionskasse und Verbandskrankenkasse). Die Zahl der nur zur vorübergehenden Beschäftigung angenommenen Arbeiter beträgt jetzt schon über 100.000. Minister von Breitenbach hat nun angeordnet, daß die seit Ausbruch des Krieges vorerst nur vorübergehend angenommenen Arbeiter in ein ständiges Arbeitsverhältnis übernommen werden können, falls ihre Beschäftigung tatsächlich dauernder Natur ist und sie voraussichtlich auch nach Beendigung des Krieges und nach Rückkehr der zurzeit im Felde stehenden und bei den Feldbahnformationen tätigen Arbeiter weiter beschäftigt werden können.

Vorbildliche Opferbereitschaft. Vor kurzem wurde bekannt, daß in einigen Gemeinden des Kreises Warburg die Landwirte etwa 1000 Zentner Kartoffeln den Industriestädten zur Verteilung an hilfsbedürftige Hinterbliebene gesellener Krieger und andere notleidende Familien zur Verfügung gestellt haben. Dieses sehr erfreuliche Vorgehen hat jetzt Nachahmung gefunden im Kreise Lüdinghausen (Westfalen). Die

Landwirte des Kreises stellen Kartoffeln zur Verfügung, die unentgeltlich an minderbemittelte Familien des rheinisch-westfälischen Industriebezirks abgegeben werden sollen. Die Landwirte in der Gemeinde Seppentrade z. B. haben schon 500 Zentner unentgeltlich nach Hamm für bedürftige Familien abgeliefert. Auch die anderen Gemeinden des Kreises beteiligen sich in hochherziger Weise an diesen Sammlungen.

Zirkusmärchen der Auslandspreffe. In der Auslandspreffe wurde in letzter Zeit die Nachricht verbreitet, daß Hunderte von französischen, russischen und belgischen Gefangenen bei der abendlichen Kriegsspektakel im Zirkus Schumann zu Berlin als Statisten mitwirkten. Diese Nachricht entspricht, wie amtlich durch W. L. B. festgestellt wird, selbstverständlich nicht den Tatsachen. Sie ist offenbar daraus entstanden, daß bei dem Ausstattungsfest unter anderem auch Kriegsgefangene auftraten, die aber nur von deutschen Statisten dargestellt werden.

Die Erhaltung von Sehenswürdigkeiten aus der Kriegszeit. Zur Nachahmung empfohlen sei das Vorgehen der Hotelier- und Wirtvereineigung der Hochvogesen, die in einer in Kolmar abgehaltenen Sitzung kürzlich folgenden Beschluß faßte: Die Vereinigung wird die Regierung in einer Eingabe ersuchen, Maßnahmen zum Schutze der in den Vogesenkämpfen geschaffenen Verteidigungseinrichtungen, Blockhäuser, Unterstände usw. zu ergreifen, damit diese der Nachwelt auch in Friedenszeiten als historische Sehenswürdigkeiten erhalten bleiben.

Deutsche Stahlfedern. Der Bezug von deutschen Stahlfedern an Stelle von englischen war, wie berichtet, von einer Reihe von Behörden empfohlen worden. Jetzt ist dies auch bei der Heeresverwaltung geschehen. Das Armeeverwaltungs-Departement des Kriegsministeriums ersucht sämtliche Dienststellen, dahin zu wirken, daß nur solche Stahlfedern bezogen werden, die in deutschen Fabriken hergestellt sind. Es sollen dadurch die deutschen Stahlfedernfabriken in ihrem Bestreben amtlich unterstützt werden, englische Federn durch gleichwertige deutsche zu ersetzen.

Vermischte Nachrichten.

Deutsche Kriegsausstellungen. In Berlin und in anderen Städten des Reiches soll demnächst ein riesiges Kriegsmaterial aller Art öffentlich ausgestellt werden. Die Vorbereitung und Ausföhrung dieser Ausstellungen, die der Bevölkerung die Waffen des Krieges, die Art ihrer Wirkung usw. vor Augen führen werden, erfolgt durch das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Der Reingewinn der Ausstellungen wird für die Verwundetenpflege Verwendung finden.

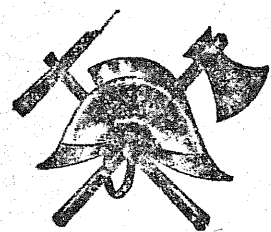
Spende für die Stadt Gießen. Ein Wohltäter, der nicht genannt sein will, hat der Stadt Gießen ein Kapital von 150.000 Mark gestiftet, das der Kriegsfürsorge der Stadt zugute kommen soll.

Der erste weibliche Gerichts-Schreiberscheife ist seit einigen Tagen bei dem Münchener Landgericht in Verwendung. Diese Hilfskraft ist eine Vorläuferin weiterer Anstellungen, da Gerichts-Schreiberrinnen auch an Gerichten, bei denen infolge der Eingebungen Personenmangel herrscht, eingeföhrt werden sollen.

Bierstat zugunsten unserer Soldaten. Ein stibiger Stammtisch in Herrn Theuerhauffs Wirtschaft Sankt Hubertus in Moabit spielt seit Ausbruch des Krieges seinen Bierstat ausschließlich zum Besten unserer braven Feldgrauen. Der Werkerler zahlt für seinen Stich 20 Pf. in die Kasse, der glückliche Sieger ebenfalls. Ginen gleichen Betrag haben die unermüdblichen Stammtischen als „Möbiler Lustbarkeitssteuer“ zu entrichten. Auf diese Weise brachte der Stammtisch bisher die erfreuliche Summe von 801 M. zusammen und bereite damit so vielen Feldgrauen eine besondere Freude. Das übliche Verfahren der edlen Statisten von Sankt Hubertus sei der Nachahmung empfohlen.

Eine Russenschule in Lauban. Für die etwa hundert schulpflichtigen Kinder der im Barackenlager zu Lauban untergebrachten russischen und polnischen Zivilgefangenen ist jetzt ein regelrechter Unterricht eingerichtet worden, den zwei Franzosen, ein russischer Student und eine französische Lehrerin, erteilen. Die Schulaufsicht ist dem Leiter der katholischen Schule in Lauban, Rektor Tschackert, und dem Kleinedam übertragen worden.

Eine Rachensteuer von 10 Mark soll nun auch in Guben eingeföhrt werden. Dort sind die Klagen der Gärtner und Gartenbesitzer über die zahlreichen Rachen und die von diesen angerichteten Schäden unter den Eingabegeln immer lauter geworden. Da alle Ermahnungen, die umherstreifenden Rachen einzusperren, nicht gefruchtet haben, hat der Magistrat jetzt beschlossen, eine Rachensteuer einzuföhren. Man rechnet in Guben mit einer bedeutenden Verringerung der Rachenplage und trotzdem mit einem Ertrage von 10.000 Mark pro Jahr.



Lodger Freiw. Feuerwehr.

Dienstag, den 23. Dezember, um 5 Uhr nachm.:

Signal-Übung

des 4. Zuges im Requisitionshaus desselben Zuges.

Das Kommando.

Hopies-Karmellen,

Schokolade

Mitta, Velma u. andere Sorten,

Kakao Van-Houten

in Schachteln 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32

Schokolade, Bouillonwürfel,

Toiletten-Seife

prima Sorte, engros u. en detail.

D. Kolski,

Cegielniana-Straße Nr. 9.

Wachs

garant. naturrein, schön gelb oder rot, die Elemente, Verwertungs-Gesellschaft Ungarischer Zimter. Budapest, Franzensplatz 4. G. pr. 1/2 kg netto zu K. 6.70. — ab Budapest. Muster gratis. Adresse aufbewahren. 4661

Christbaum-

Ständer

zu verkaufen. Derselbst auch

Kartoffeln zu bekommen. — Petri-

tauer Straße 182, im Eisen-

geschäft A. Bialek. 4672

Kaufe gebrauchte

photogr. Apparate

A. Heinze, Nikolajewskaja, 7.

v. 12—2 u. v. 7 1/2—9 Uhr abends.

3514

Wichtig für Fischer!

Großene Kiefer u. eichene Bretter von 1/2, 1 1/2, 1, 2, 3 u. 4 Zoll stark, sofort billig zu verkaufen. Wulfsanstraße Nr. 164, beim Hauswirt. 3529

Bahnarzt Josef Halpern

Petrifauer Straße Nr. 18. 3537

ist nach längerer Vertretung in großer Praxis Berlins

zurückgekehrt, und empfängt wieder selbst.

Spezialität: Re: ulierungen, Kronen, Brücken.

Sprechstunden 9—1 und 3—7. Sonntags 10—1

Juwelene

Gelegenheitskäufe

Spezialität: Perlenschmuck

Silber nach Wunsch

Anschaffungspreis zum Verkauf

Margraf & Co.

Berlin W., Kanonenstr. 9

Man achte auf die Firma

Verschiedene

Wohnungen.

Einzelne Zimmer und 1 bis 2

Zimmer und Küche, Sonnenstien,

sind billig zu vermieten. Etwas

Straße 71, Ede Uniojesa. Zu er-

fahren beim Hauswächter.

Münzen

An- u. Verkauf. Dluga-

straße Nr. 103, W. 1.

Für Waschblau pp.

Vertreter

gesucht.

Offerten unter „Vertreter“ an

die Exped. ds. Blattes. 4677

ALA

Eucalyptus-Mentol-

Pastillen in aen Su-

sten und Heiserkeit

empfiehlt Apotheke

W. Danielecki, Petrifauer Str.

Nr. 127. 3350

Rechtskonulent

Paul Siebert

wohnt Petrifauer Straße

Nr. 164, Partee, rechts.

Ein russischer Paf

auf den Namen Mofche Aaron

Schacher, ausgehelt von der

Gemeinde Pacyna, abhanden ge-

kommen. Der Finder wird ge-

beten, denselben in der Exp. ds.

Bl. abzugeben. 3571

Möbl. Zimmer

zu vermieten Drzejazdr Nr. 14,

2. Stod, im Fronthause, W. 6.

3570

Ein möbl. Zimmer,

m. besonderem Eingang u. möglichst

mit Zentralfözung, von einem

jungen Herrn gesucht. Off. mit

Preisangabe an d. Geschäftsstelle

d. Bl. unter „E. L.“ erb. 3549

Handel und Volkswirtschaft.

Englischer Bankkredit und anderweitige Geldbeschaffung in Amerika.

Die von uns bereits erwähnten, in den Vereinigten Staaten eingeleiteten Verhandlungen der englischen Regierung behufs Eröffnung eines amerikanischen Kredites an englische Banken für laufende geschäftliche Zwecke sind endlich, abgesehen von der Erfüllung einiger nebensächlicher Formalitäten, zum Abschluss gekommen. Gegen Hinterlegung seitens der Londoner Grossbanken von L. 11 Mill. erstklassiger Anlagewerte bei der Bank von England auf den Namen der amerikanischen Kreditgeber wurde ein Akzeptkredit von L. 10 Millionen auf zunächst sechs Monate eingeräumt. Wie vorsichtig die Amerikaner zu Werke gehen, und welches Misstrauen sie den englischen Banken in aller Freundschaft bewiesen, erhellt aus dem Umstand, dass für eine eventuelle Erhöhung des Kredites um weitere L. 20. Mill. die Regierungs-Garantie für die Goldrückzahlung verlangt wird.

Dahin ist also England gelangt, dass man in den Vereinigten Staaten Verdacht schöpft, dass der Zentralgeld- und Goldmarkt der Welt in der Bezahlung von Fälligkeiten goldknauserig werden könnte.

Die Garantieleistung dürfte aktuell werden. Denn darüber kann niemand im Zweifel sein, dass die jetzt vereinbarten Beträge nur sehr ungenügend sind und vor allem den Wechselkurs auf die Dauer nicht erheblich zu beeinflussen im Stande sein werden, zumal da die Forderungen der Amerikaner für Lieferungen immer mehr anwachsen. Es ist also eine kurze Frist, um die die beträchtlichen Goldexporte für solche Lieferungen hinausgeschoben sein können.

Die Bewegungen im Goldbestande der Bank von England sind dauernd recht undurchsichtig. Weitere Goldexporte in grossem Stile sind unvermeidlich, was umso hinderlicher ist, als die Reserven der Bank von England auf L. 37 1/2 Mill., d. h. L. 18 Mill. weniger als im Vorjahre, zurückgegangen sind; in nicht missverständlicher Weise deutet die Finanzpresse auf die grossen Goldreserven der Bank von Frankreich hin.

Der englische Finanzminister hat ein erstes schweres Opfer zur Aufrechterhaltung des englischen Goldkurses gebracht, als er die Entente-Anleihe von 500 Mill. Doll. einging und hierbei das klassische Land des 2 1/2-prozentigen Staatspapiers zum Schuldner eines 5-prozentigen, zu 96 begebenen, machte. Das erste Opfer erwies sich nur zu rasch als unzulänglich. Das zweite sind die eingangs erwähnten Zugeständnisse an die amerikanische Bankwelt.

Jetzt kommt ein drittes, des Finanzprestiges Englands nicht minder unwürdiges Opfer: Aus London kommt die Nachricht, dass das englische Schatzamt auffordert, ihm alle amerikanischen Wertpapiere 1/2 Prozent über dem Zinsertrags dieser Papiere zu leihen oder sie zum Marktkurs gegen 5proz. einheimische Papiere umzutauschen.

England hat als der grösste europäische Besitzer amerikanischer Wertpapiere viele Milliarden amerikanischer Wertpapiere — man spricht heute schon über 7 Milliarden Mark — nach Amerika geschickt. Dies geschah bisher ausschliesslich im Wege des freien Verkehrs. Die englische Regierung steht aber jetzt auf dem Standpunkte, dass es besser wäre, wenn dieser Ausgleich von Staatswegen gemacht würde und zwar schon deshalb, weil man vermeiden will, was man bei der ersten Amerikanleihe erfahren hat: man will gegen allzu drückende Bedingungen der Amerikaner dadurch geschützt sein, dass man ihnen künstlich ein Unterpfand in Form amerikanischer Wertpapiere anbietet. Daraus erklärt sich der oben mitgeteilte Entschluss Mc. Kenna's. Er geht damit noch nicht soweit, wie manche englische Blätter wollen, die direkt von einer zwangsweisen Enteignung der in England befindlichen amerikanischen Wertpapiere sprechen, aber es ist nicht ausgeschlossen, dass die englische Regierung später noch zu diesem Hilfsmittel greift. Ueber eines ist man sich schon heute in England einig: Die unbedingt notwendige Verwertung jener Nationalreserve darf nicht zersplittert vor sich gehen, sie muss organisiert und zentralisiert werden. Auf diese Weise hofft man einer allzustarken Entwertung der Valuta entgegen arbeiten zu können.

Mag sie immerhin auf diesem Wege etwas gehemmt werden — wer wollte diese Möglichkeit bestreiten — das Mittel zur Vermeidung des einen Nachteiles, der Valuta-Entwertung, drängt in einen anderen Nachteil, den der Zinsfussteigerung, immer stärker hinein.

Es liegt auf der Hand, dass dieser Entschluss auf die Zinsverhältnisse des Londoner Marktes einen enormen Einfluss ausüben muss. Bereits jetzt wird ein Rückgang der festverzinslichen Papiere in London gemeldet.

Weiter aber wird man wohl nicht fehl gehen, wenn man als Folge für die kommende dritte englische Kriegaanleihe abermals härtere Bedingungen für den Staat vorhersagt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass England dann offiziell zum 5proz. Typ übergehen wird. Die seitherige Entwicklung war folgende:

I. Kriegaanleihe

	Zinssatz	Ausgabe-kurs	Kurs Mitte Dez.
I. Kriegaanleihe	3 1/2 %	95	89 1/2
II. Kriegaanleihe	4 1/2 %	100	97 1/2
Dollar-Anl.	5 1/2 %	98	93 3/4
Umtauschbds.	5 1/2 %	100	

Wohl hat man gelernt systematischer vorzugehen, aber der Abstieg in der Gesamt-Stellung ist unverkennbar.

v. Z.

Polen.

Warschau. Am 18. Dezember fand, wie die „Nowa Gazeta“ berichtet, eine Versammlung des Verbandes der Kaufleute der Ledergalanteriebranche statt, auf der folgendes beschlossen wurde: 1. bei den Behörden eine Verlängerung des Moratoriums bis zum Ende des Krieges zu erbitten; 2. Lizenzermässigung für Patente; 3. Eröffnung eines Ladens durch den Verband.

Betriebsaufnahme einer Fabrik. Die Zellstoff-Fabrik Wloclawek wird dem „Goniec Kujawski“ zufolge am 1. Januar 1916 wieder in Betrieb gesetzt. Es werden dort 300 Arbeiter Beschäftigung finden.

Russland.

Volkszählung in Moskau. Die „Rjetsch“ vom 10. 12. teilt mit, dass die soeben abgeschlossene Zählung der Moskauer Bevölkerung die Zahl 1 949 60 ergab, um 331 800 mehr als die Zählung von 1912. An dieser Erhöhung hat der Zustrom von Flüchtlingen mit rund 150,000 Köpfen teil.

Weitere Entwertung des Rubelkurses. Die ausländischen Devisen zeigten an der Petersburger Börse vom 3. 12., wie der „Birshewija Wjedomosti“ vom 4. 12. zu entnehmen ist, wieder eine scharfe Aufwärtsbewegung. Es wurden bezahlt: 10 Pfd. Sterling mit 152 3/4 (Parität etwa 94), 100 Brcs. mit 55 (Parität 37 1/2), schwedische Kronen mit 90 1/4, Dollar mit 3,20.

Ersatz für Karlsbad, Gastein, Kissingen u. s. f. Professor Gerald von der Londoner Universität schreibt ein Buch über die Mineralquellen Russlands, die statt deutschen und österreichischen besucht werden könnten. Er wird zu diesem Zweck selber die Kurorte des Schwarzmeeres besuchen, wofür ihm behördlicherseits jede Unterstützung zugesichert worden ist.

Ueber die Liquidation der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung von 1886 verhandelte der Moskauer Oberbürgermeister Tschelnokow mit dem neuen Minister des Innern Chwostow. Letzterer behauptet, Beweise dafür zu haben, dass die Gesellschaft Deutschen gehört, hält aber trotzdem die Bekämpfung des deutschen Elektrizitätsstruts für schwierig.

Allgemeines.

Der Einfluss des Krieges auf die Strumpfwaren-Industrie der Vereinigten Staaten von Amerika. Aus New-York wird berichtet: Einer der bekanntesten Vertreter der New-Yorker Strumpfwarenbranche, Herr Charles Bezin von der New-Yorker Grossfirma Hinemann, Bezin & Co., hat sich einem Vertreter der „New-Yorker Handelszeitung“ gegenüber wie folgt geäußert:

Wir haben schon früher ein ansehnliches Exportgeschäft mit Kanada und anderen amerikanischen Ländern in Strumpfwaren aller Sorten gemacht. Aber gegenwärtig stellt sich Nachfrage aus allen Teilen der Welt ein, welche sich durch den europäischen Krieg von der üblichen Versorgung mit deutschen und besonders Chemnitzer Strumpfwaren abgeschnitten finden. Es ergibt sich daraus für die amerikanische Industrie eine seltene Gelegenheit, im Ausland Fuss zu fassen, und diese wird auch soweit als möglich kräftig ausgenutzt. So liefern wir heute Baumwolle- und Seidenstrümpfe nach Mexiko, Zentral- und Südamerika, Australien und auch nach England. Es liesse sich ein noch viel grösseres Geschäft machen, könnten wir genügend Ware zu einem der Auslandskundschaft genehmen Preise liefern. Aber es fehlt für gangbarste Artikel, wie die aus Viskoseseide hergestellten Damenstrümpfe, an Rohmaterial, und auch für Baumwoll- und Wollenstrümpfe an Farbstoffen in solchem Masse, dass sich für die amerikanische Strumpfindustrie daraus bereits eine bedrohliche Lage entwickelt hat.

Diese ist bei der in Philadelphia abgehaltenen Tagung der National-Vereinigung der Wirkwaren-Fabrikanten eingehend besprochen worden. Es wurde dabei festgestellt, dass die Ausfuhr von amerikanischen Wirkwaren im letzten Fiskaljahre von dem vorjährigen Export im Werte von nur 2 1/2 Millionen Dollars auf 13 Millionen Dollars gestiegen sei, ein Beweis für die sich unseren Fabrikanten infolge zeitweiliger Lähmung der europäischen Konkurrenz darbietende ausgezeichnete Geschäftsgelage. Gleichzeitig wurde jedoch festgestellt, dass wegen unzulänglicher Vorräte an Färbemitteln jede Strumpfweberei in ihrem Betriebe behindert sei, während zahlreiche Fabriken denselben bereits haben einstellen müssen. Doch es fehlt nicht allein an Farbstoffen, sondern auch an künstlicher Seide, dem für gangbarste Artikel der

Strumpfbranche gegenwärtig dringend benötigten Rohmaterial. Die daraus hergestellten Seidenstrümpfe haben sich so gut eingeführt, dass sie die feinen Baumwollstrümpfe verdrängt haben.

Zwar wird hier etwas künstliche Seide fabriziert, aber in ungenügenden Mengen, und der Import aus Deutschland ist gegenwärtig gänzlich abgeschnitten oder mit den grössten Schwierigkeiten verbunden. Daher ist der Preis von künstlicher Seide von 1,65 bereits auf 2,40 Dollar gestiegen, so dass der Fabrikant unmöglich in gangbarer Waren einen Strumpf herzustellen vermag, der sich im Kleinhandel zu 25 Cents das Paar herstellen lässt und einen Nutzen gewährt. Da Kunstseide sonst auch starke Verwendung findet für die „Sweater waists“ der Damen, so bleibt für die Strumpfweberei nicht genügend Material übrig. Auch Baumwolle hat in jüngster Zeit ansehnlich im Preise angezogen. Die Arbeitslöhne sind gestiegen, da in den Fabrikdistrikten von Pennsylvania und Neu-England die Arbeiter zurzeit ungleich lohnendere Beschäftigung in den Munitionsfabriken finden können. Daher wurden in jener Versammlung Preisaufschläge dringend empfohlen. Doch die grösste Gefahr droht unserer Branche von dem zunehmenden Mangel an deutschen Farbstoffen, für welche sich hierzulande nicht genügend Ersatz schaffen lässt, da grosses Kapital und zudem Jahre erforderlich sind, um etwas Ähnliches zu schaffen, wie die es die Farbstoffindustrie ist. Ohnehin dürfte Deutschland nach dem Kriege sich stärker als je um Auslandsgeschäfte bewerben, und von dem derzeitigen demokratischen Regime kann die amerikanische Industrie Zollschutz kaum erwarten. Bei längerer Dauer des Krieges dürfte sich die Ausfuhr wegen Mangel an Ware immer schwieriger gestalten, und es wäre sehr wünschenswert, wenn als Hilfe für die Industrie und die Arbeiter schon für das kommende Frühjahr die amerikanische Damenwelt sich womöglich auf Kleidung in weisser Farbe beschränken würde.

Wirtschaftliche Neuorientierung der Schweiz. Die gegenwärtige Lage und Zukunft betrachtet nach der „Zürcher Post“ (Abendblatt vom 29. Oktober) Walter Eggenswyler im ersten Heft des „Schweizer Volkswirt“ (Economiste Suisse)-Zürich [und auch in der kürzlich erschienenen Abhandlung: „Die Schweizer Volkswirtschaft am Scheidewege, Ratschläge zur Orientierung unserer Industrie“]. Die Schweiz steht vor schweren Aufgaben. Wachsende Einwanderung, bedenkliche industrielle Abhängigkeit vom Ausland, Hang zur Bürokratie, Abneigung gegen Handwerke und Sturm auf festbesetzte Stellen würden schon in normalen Zeiten die Zukunft eines kleinen, grenzenreichen, kisten- und rohstofflosen Landes in Frage stellen. Hierzu kommt noch die zu erwartende lange Depression, Unsicherheit und Spannung, Kapitalnot und Kaufunlust. Die Nachbarstaaten werden vielleicht Hochschutzzölle einführen und so die Schweiz gefährden, die an Sorglosigkeit und kostspieliger eigener Produktion krankt. Sie muß sich frei machen vom Verwachsen mit dem Auslande, von der politischen Eigenbrödelei, sie bedarf statt dessen starker Zentralgewalt und vor allem wirtschaftlich einheitlicher Leitung der Produktion und der auswärtigen Beziehungen.

In dieser Lage kann nur eine Neuorientierung der Industrie helfen. Der einseitige Ausbau der Luxus- (Qualitäts-) Industrie muß ergänzt werden durch Schaffung neuer Industrien. Es sollten billigere Waren erzeugt werden. Nur dadurch wird bewußte Anpassung an die durch den Krieg veränderte Weltwirtschaft möglich.

Eggenswyler sieht die Lage der Schweiz sehr pessimistisch an. Er will auch dem herrschenden Optimismus geradezu entgegen treten, indem er betont, daß die Lage nach dem Kriege keine Hochkonjunktur bringen wird. Die Luxusindustrien werden am meisten leiden, sobald die künstliche Hochspannung durch die Kriegsindustrie und die aus moralischen Gründen in den kriegführenden Ländern gehaltene Hochstimmung vergangen sind.

Lage der Schweizer Seidenwebereien. Bis zum Herbst 1915 war, wie der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 26. November aus Kreisen der Industrie mitgeteilt wird, die Lage der Seidenindustrie für eine Luxusindustrie im Kriege unerwartet günstig. Auch die Schweizer Seidenstoffweberei hatte annähernd normalen Betrieb. Seither hat sich die Lage aber verschlechtert. Es störten schon früher Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung für die Hilfsindustrie (Färberei, Druckerei, Anstricherei), ferner solche in der Beförderung, z. B. Frachterhöhung, Poststörungen u. a. Dazu kam neuerdings Mangel an Baumwollgarnen. Seit vier Monaten fehlen Zufuhren an englischen und italienischen Garnen ganz. Daher stockt die Erzeugung der Halbseidenzeugnisse. Daber sind die Rohseidenpreise so hoch, dass das Arbeiten auf Lager unmöglich wird. Zwar kam die Preissteigerung in Wolle und Baumwolle der Seide zustatten, aber die Kaufkraft des Publikums sinkt dauernd, und Betriebs-einschränkungen sind schon jetzt die Folge.

Amerikanische Wertpapiere als Zahlungsmittel in England. McKenna unterbreitete dem Unterhause eine Vorlage, wodurch das Schatzamt ermächtigt wird, zu Marktpreisen geeignete amerikanische und kanadische Dollarwertpapiere, die in englischen Händen sind, aufzukaufen, um diese als Zahlungsmittel für britische Verpflichtungen in Amerika zu benutzen und auf diese Weise den Wechselkurs zu heben. McKenna sagte, dass nach seiner Ansicht diese Wertpapiere ausreichen dürften, um den Verpflichtungen nachzukommen und dadurch wenigstens für die Kriegszeit ein guter Wechselkurs

aufrechtzuhalten sein werden. Die Effekten sollen mit fünfjährigen 5proz. Schatzanweisungen zu pari bezahlt werden.

Gegen die Aufhebung des Moratoriums für Kaufleute in Frankreich. Im Leitartikel der „Humanité“ vom 9. Dezember fordert Sixte-Quenin dringend eine Aufschiebung dieser von der Regierung für den 31. Dezember geplante Massregel. Ein Interesse daran haben nur die in den Handelskammern vertretenen Grosskaufleute, die mehr Forderungen als Schulden haben und zu ihrem Gelde kommen wollen, während sie für eine Unzahl von Kleinkaufleuten den Ruin bedeuten würde. Ebenso wie unsere Soldaten bis zum Ende des Krieges warten müssen, können es auch die Gläubiger tun.

Börse.

Fonds.

Berlin, 22. Dezember. Der freie Verkehr an der Berliner Börse zeigte heute bei kleinen Kursschwankungen geringes Geschäft. Deutsche Anleihen verkauften auf dem gestrigen Stand. Japanische und rumänische Renten behaupteten sich. In ausländischen Devisen stagnierte das Geschäft bei kaum veränderten Kursen.

Ultimogeld	5 1/2 %
Tägliches Geld	3 1/2 %
Privatdiskont	4 1/2 %
Rubelnoten	155 %

Baumwolle.

New-York, 20. Dezember.

Auf befriedigende Kabelmeldungen von den Auslandsmärkten setzte der Baumwollmarkt in fester Haltung ein. Umfangreichere Käufe des Auslandes bewirkten zunächst ein weiteres Steigen der Preise, doch trat später eine leichte Abschwächung ein, die auf grössere Realisationen der Baissiers zurückzuführen sein dürfte. Die Schlussstendenz kann als stetig bezeichnet werden. Die Preise notierten 3 bis 9 Punkte höher.

	20.12.	18.12.
Baumwolle loco	12,10	12,05
do. Dezember	11,83	11,78
do. Januar	11,91	11,86
do. Februar	12,01	11,96
do. März	12,20	12,15
do. Mai	12,44	12,40
do. Juli	12,57	12,54
do. September	12,34	12,23
do. New-Orleans loco	11,69	11,82

Deutsches Theater

in Lodz.

Dzielnia-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Bis Freitag, den 24. Dezember 1915, einschliesslich geschlossen.

Spielplan

für die Weihnachts-Feiertage.

Samstags, 25. Dezbr. (1. Weihnachtsfeiertag) nachm. 3 Uhr, zu populären Preisen:

Heerschaftlicher Diener gesucht.

Schwanz in drei Akten von Eugen Burg und Louis Cauffein.

Abends 8 Uhr zu Sonntags-Preisen: Zum 1. Male:

Die Zarin.

Schauspiel von Melchior Langgel u. Ludwig Biro.

Sonntag, 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), nachmittags 3 Uhr, zu populären Preisen:

Die Schmetterlingschlacht.

Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Abends 8 Uhr zu Sonntags-Preisen:

Fräulein Chef.

Lustspiel von Julius Hopt und Arthur Eppich.

Montag, den 27. Dezember 1915, zu populären Preisen:

Klein-Eva.

Lustspiel in drei Akten von O. Ott. Deutsch von Dr. John Josephjohn.

Abends 8 Uhr zu Sonntagspreisen:

Die Zarin.

Schauspiel von Melchior Langgel und Ludwig Biro.

Der Vorverkauf für alle 3 Feiertage hat begonnen und findet täglich von 11—1 und 6—9 Uhr statt.

Das Burenkorps gegen Deutsch-Ostafrika.

Aus Kopenhagen wird gemeldet:

„Standard“ veröffentlicht Nachrichten über die Vorbereitungen zu der britisch-südafrikanischen Expedition nach Deutsch-Ostafrika, die jetzt ein entscheidendes Stadium erreicht zu haben scheint. Das Korps wird unter dem Befehl des Generals Smith Dorrien fast ausschließlich aus Buren bestehen. Smith Dorrien zeichnete sich bekanntlich gerade im Burenkrieg aus. Die Blockade der deutschen Kolonie habe offenbar nicht die erwarteten Resultate gehabt.

Aus Rotterdam wird gemeldet:

Nach Depeschen aus Kapstadt wurden General Dewet und mehr als 118 wegen Hochverrats verurteilte ausländische Bürger der Freistaaten aus der Haft entlassen.

Innerpolitische Stimmungsbilder aus Rußland.

Laut „Rußkoje Slowo“ wurde, so wird aus Stockholm gemeldet, in der Budgetkommission der Reichsduma behauptet, Fremde kauften an den Venagoldgruben systematisch einen bedeutenden Teil des gefundenen Goldes auf, so daß nur ein geringer Teil Rußland zugute komme. Der Staatsminister versprach ein Goldausfuhrverbot über die Ostgrenze und gleichzeitig eine Erhöhung der Prämien für die Goldablieferung. Ebenfalls in der Budgetkommission wurde die Frage erhoben, was unternommen werde, um auf den Märkten von Korea, der Mandchurie, Mongolei und von China die deutschen Waren durch russische zu verdrängen. Der Handelsminister behauptete, es seien Projekte in Vorbereitung. Das Duma-Mitglied Gubnow wünschte die endgültige Abschaffung der deutschen Handelsvermittlung. In ihrer Stelle sollte Rußland in allen Zentren Europas ein Netz von Handelsauskunftstellen sowie ein Zusammenarbeiten der Behörden und der Industrie organisieren.

Ueber den Zeitpunkt der Einberufung der Duma ist noch nichts bekannt. Es ist aus der Luft gegriffen, daß sie durch einen Zarenerlass auf den 28. Dezember einberufen sei. Kein derartiger Ukas ist erschienen. Ebenfalls ist etwas über die Einberufung des finnischen Landtags bekannt; darüber soll erst der Ministerrat beschließen, der anfangs Januar unter Zuziehung des Generalgouverneurs von Finnland Sönn und seines Gehilfen stattfinden wird. Der frühere Landwirtschaftsminister Kriwoschein ist als Bevollmächtigter des russischen Roten Kreuzes für die Kriegsdauer an die Südwestfront gereist.

Kriegsfürsorge und Unterschleife: so lautet die aktuellste Frage der russischen Politik. Diesmal handelt es sich um die Letzten, die neuesten Lieblinge der russischen Regierung. Es stellt sich heraus, daß die „Lettische Unterstützungs-gesellschaft für Flüchtlinge“ in Petersburg von den ihr vom Staat bewilligten Summen rund drei Millionen unterschlagen hat. Seit vorgestern dauert die Revision an. Die Geschäftsbücher der Gesellschaft sind beschlagnahmt.

Die Moskauer Deutschenhege.

(Drahtmeldung.)

Moskau, 22. Dezember. „Rußkoje Slowo“ meldet: In Moskau wurden 6 Personen wegen Teilnahme an der Deutschenhege und Plünderung fremden Eigentums zu 2 bis 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Eine große Anzahl von Arbeitern und Arbeiterfrauen wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor ein Kriegsgericht gestellt.

General Ruskis Absetzung.

Aus Stockholm wird berichtet:

Die Absetzung Ruskis erfolgte auf direktem Betreiben der Reaktionäre und Goremykins. Von einer Persönlichkeit, die in die Vorfälle des russischen Hofes durchaus eingeweiht ist, erzählt, daß Ruskis und Goremykin vorige Woche zu einer Audienz beim Zaren befohlen wurden.

Das Gespräch drehte sich besonders um die drohende Stimmung in der Hauptstadt. Goremykin fragte Ruskis, ob er bei Unruhen schießen lassen würde. Ruskis verneinte. Als der Zar nach dem Grunde forschte, antwortete Ruskis, weil die Soldaten nicht schießen würden. Ruskis' Ausspruch wurde von Goremykin zu Verdächtigungen ausgenutzt.

Die russischen Heere in Bessarabien.

(Drahtmeldung.)

Die Pariser „Information“ schreibt nach einer Meldung aus Vorn:

Es ist kein Geheimnis, daß die in Bessarabien zusammengezogenen russischen Armeen wegen ungenügender Ausrüstung nicht eingreifen konnten. Man kann es nicht oft genug wiederholen, daß die Alliierten die russischen Reserven ausrüsten müssen; das ist Sache Englands, Japans und der amerikanischen Werkstätten. Hier muß der Zentralausschuß der Alliierten für Munition wirksam eingreifen.

Es war immer selbstverständlich, daß das Aufreten eines russischen Heeres gegen Bulgarien von erheblicher Bedeutung sein würde und daß dieses die Bedingung und die Ursache unserer Expedition nach Saloniki war, da ja die Expedition Serbien nicht mehr retten konnte, daß aber immerhin bei einer Durchmarscherlaubnis seitens Rumäniens oder gar unter seiner Mitwirkung die deutsch-türkischen Verbindungen äußerst unsicher gemacht werden würden.

Die griechischen Wahlen.

Aus Athen wird gemeldet, daß die Parteiverhältnisse in der Kammer sich wahrscheinlich erst in zwei bis drei Tagen feststellen lassen würden. Es werde sich, da infolge der Wahlenthaltung der Venizelospartei die ganze Kammer mit verschwindenden Ausnahmen der Regierung folgen werde, nur um die Anhänger der verschiedenen Minister Sunaris, Rallis und Theotokis handeln. Man glaube, daß die Gefolgschaft Sunaris' sich auf 220 bis 250 bezif-

fern werde. Ein Ministerwechsel sei jedoch unwahrscheinlich. Sunaris habe die Versicherung unbedingten Zusammenwirkens mit allen gegenwärtigen Kabinettsmitgliedern gegeben, die somit die Kammermehrheit hinter sich haben würden. Die Wahlenthaltung geht nach holländischen Meldungen aus Athen soweit, daß schätzungsweise nur ein Drittel der 700.000 Wähler, die sich bei der letzten Wahl beteiligten, ihre Stimmen abgegeben hat. In den Wahlkreisen, wo die Ergebnisse bereits bekannt sind, stimmten 19.321 gegen 73.993 Stimmen bei den vorigen Wahlen.

Stille vor dem Sturm.

Die Waffenruhe, die augenblicklich an der süd-mazedonischen Grenze noch herrscht, dürfte weniger auf militärische als auf politische Gründe zurückzuführen sein. Die „Königliche Zeitung“ übernimmt eine Meldung italienischer Blätter, daß die englischen Berichterstatter in Griechenland die Ursache der zeitweiligen Einstellung der bulgarisch-deutschen Operationen gegen die Alliierten in den griechischen Wahlen sehen. Man wolle die griechische Stimmung nicht reizen, um so die damit der Stimmhaltung der Venizelisten vermehrte Aussicht auf volle Betätigung der gegenwärtigen deutsch-freundlichen Regierung von Skudaris zu haben. Sobald die Vorbereitungen beendet und die von den französisch-englischen Truppen auf dem Rückzug zerstörten Brücken wieder hergestellt worden seien, werde der Angriff mit voller Kraft wieder aufgenommen werden.

Uebrigens ist es namentlich die italienische Presse, die an merkwürdigen Kommentaren über die kommenden Ereignisse in Süd-mazedonien reich ist. Sie ist im allgemeinen in großer Ungewißheit über die Ereignisse, die sich in Mazedonien vorbereiten mögen. Während die einen vor einem schrecklichen Zagen gefährlicher Abmachungen zwischen Griechenland und den Zentralmächten warnen, ahnen die anderen Herwürfnisse und versteigen sich, wie der „Secolo“, bis zum Gedanken an einen Sonderfrieden Bulgariens.

Kleine Kriegsnachrichten.

Aus dem englischen Unterhause. Reuter meldet: Das Unterhaus hat die Gesetzesvorlage, die eine Vermehrung des Heeres um eine Million Mann vorsieht, einstimmig angenommen. (Man fehlen nur noch die Soldaten selbst — d. Red.)

Die russische Kriegsanleihe. Verschiedene in Kopenhagen eingelaufene Petersburger Blätter melden, daß die Zeichnungsfrist für die neue Kriegsanleihe bis zum 1. Januar verlängert worden ist, da die Zeichnungen äußerst spärlich und die gezeichneten Beträge sehr niedrig seien.

Deutsches Reich.

Leichte Unpäßlichkeit des Kaisers.

Amlich wird aus Berlin gemeldet:

Seine Majestät haben die beabsichtigte Weiterreise zur Westfront wegen einer leichten Zellgewebsentzündung, welche Allerhöchstdenselben zwingt, einige Tage das Zimmer zu hüten, verschoben müssen.

Gen. d. Inf. z. D. Vogel v. Falkenstein, der Chef des 19. Pionier-Bataillons, befehlt am heutigen Tage sein 60jähriges Dienstjubiläum. Ein Sohn des Führers

der Mainarmee im Feldzug von 1866, trat er 1855 beim Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment ein, in dem er 1857 Leutnant wurde. Die deutschen Einigungskriege machte er, durch das Eiserne Kreuz II. Klasse und den Roten Adlerorden sowie Kronenorden IV. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet, als Oberleutnant und Hauptmann wiederholt im Feuer stehend mit. Nach dem Feldzug von 1870/71 gehörte er lange Zeit dem Generalstab an, war dann Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium und von 1896 bis 1897 kommandierender General des VIII. Armeekorps in Koblenz. Im April 1897 wurde er Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und trat ein Jahr darauf in den Ruhestand. Seit 1907 ist er Mitglied des preussischen Herrenhauses.

Graf Zeppelin württembergischer Landtagsabgeordneter. Bei der Erbschaft eines ritterschaftlichen Mitgliedes der ersten württembergischen Kammer ist, nach einer Meldung aus Stuttgart, Graf Zeppelin einstimmig gewählt. Er hat die Wahl angenommen.

Heute vor einem Jahr.

23. Dezember 1914.

Unsere Truppen ergreifen von Soltau-Meidenburg her erneut die Offensive und werfen in mehrtägigen Kämpfen die Russen zurück.

Mlawa und die feindlichen Stellungen bei Mlawa sind wieder in unserer Hand. In diesen Kämpfen werden über 1000 Gefangene gemacht.

Im Bzura- und Rawlaabschnitt kommt es bei unfähigem Wetter, bei dem die Artillerie wenig zur Geltung kommen kann, an vielen Stellen zu heftigen Bajonettkämpfen. Die Verluste der Russen sind groß.

Auf dem rechten Pilicaufer in der Gegend südlich von Tomaszow greifen die Russen mehrmals an und werden mit schweren Verlusten von den österreichisch-deutschen Truppen zurückgeschlagen.

Lezte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüfche der „Deutschen Lohdler Zeitung“.

Der neue griechische Gesandte in Konstantinopel.

Athen, 22. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des früheren Ministers des Auswärtigen Kallergis zum Gesandten in Konstantinopel.

Der Postverkehr mit Monastir.

Genf, 22. Dezember. Ueber Athen wird aus Florina gemeldet, daß der Postverkehr mit Monastir wieder hergestellt ist, daß aber die dortigen Behörden Reisende nicht in die Stadt lassen.

Bomben auf Skutari.

Cetinje, 22. Dezember. Die Agence Havas meldet: Ein österreichischer Flieger überflog am 17. Dezember Skutari und warf zwei Bomben ab, die zwei serbische Flüchtlinge töteten.

König Peter in Italien.

Bern, 22. Dezember. Nach einer Meldung der „Idea Nazionale“ aus Neapel ist König Peter in Begleitung Pastich's und anderer Mitglieder der Regierung in Caperta eingetroffen, wo er von der Prinzessin Natalie von Montenegro empfangen wurde. Der König habe einen völlig gebrochenen Eindruck gemacht.

Die Erwartung des Lebens.

Roman

von

Sophie Hochstetter.

Copyright by Grothlein & Co. G. m. b. H. Leipzig 1914

(4. Fortsetzung.)

Dann saßen sie beim Kaffee zusammen. Er fragte wieder nach Ludwig und Max. Ein bekümmertes Aussehen kam auf Hedwigs Gesicht.

„Ich war vorige Woche bei ihm. Er hat etwas sehr Trauriges erfahren. Entfinnst Du Dich, daß er manchmal von einem ganz jungen Mädchen sprach, einem Kinde fast noch?“

„Ja, ja — eine kleine Tochter auf dem Lande, wo sein Regiment viel verkehrt.“

„Sie war erst sechzehn Jahre, und er hatte von ihrem Vater das Jambort. Er vergötterte dieses kleine junge Mädchen. Weißt Du, Max muß ja immer Vater und Bruder und Kind und Beschützer sein. Er war so selig in dem Gedanken, daß sie ihm ganz gehören würde. Und nun ist sie, wie ihre Mutter, an einer Lungentuberkulose, die rasch auftrat, gestorben. Ich fand ihn ganz fassungslos. Ich habe ihn gebeten, was ich konnte, Urlaub zu nehmen und zu mir zu kommen. Ich versuche ihn — und der kleine Maxel könnte ihn vielleicht ein wenig zerstreuen.“

Friedrich war traurig. Gerade Max Heymer, diesem Weichen, Liebenswürdigen hätte man immer alles Gute zugewünscht. Er gehörte zu den Menschen, von denen man sich nicht vorstellen konnte, daß es jemand gab, der ihm leichte Dinge, ein unbegrenztes Leben mißgönnte konnte. Denn er war immer wie einer, der schenkt.

Um etwas Liebes traurig sein, dachte Gravenreuth, ist es nicht besser, als nur immer das Alleinsein zu fühlen?

Sie sprachen noch. Da wurde Frau Hüßner eine Meldung gebracht. Sie betraf eine Angelegenheit im Maybruch, einem Bruch der äußeren Grenze des Hüßnerschen Gebietes. Ob der Inspektor nicht kommen könne. Aber der Inspektor war für den Tag verreist. Da bot sich Friedrich an. Er würde wohl Ordnung unter den Leuten schaffen.

„Es ist fast eine Stunde Weges — und wir haben keine Pferde da, Friedrich.“

Er lachte. „Das werde ich schon schaffen.“ Er ließ sich noch einige Instruktionen geben und ging dann. Es war ihm eine Freude, etwas für Hedwig tun zu können, und zu denken, daß er nachher einen stillen und freundlichen Abend mit ihr verbringen würde.

Er ging einen weiten Weg hinüber durch die großen Brüche, durch die weißen Steine. Friedrich sprach erst mit dem Vorarbeiter über den Fall, zu dem man ging. Es handelte sich um einen Betrunknen, der bei den Weibern in der Schleiferei eingedrungen war und sie geschlagen hatte. Das war noch nicht das Schlimmste. Ein junger Bursche, der sein Mädchen dort hatte, war dazu gekommen. Die Messer saßen lose in den Taschen. In Eile ward die Schleiferei zum Lazarett. Der Bursche und der Betrunkene lagen da.

„Der Schnaps, der alte Feind des Berges“, sagte Gravenreuth.

„Der Schnaps und — der Staub“, antwortete der Vorarbeiter sehr betont. „Die Schwindelucht nimmt mehr fort, als der Schnaps.“

„Fast alle Arbeit ist im Freien. Herr Heymer hat noch immer die Handschleiferei beibehalten, die in den offenen Stätten sein kann. Wäre der Schnaps nicht — gegen den Staub könnte man sich wohl schützen“, sagte Friedrich.

Aber doch sah er plötzlich mit anderen Augen auf die Leute, die ihm begegneten. Ueber die Lebensbedingungen der Arbeiter hatte er nie nachgedacht. Mit dem Berg war ihm immer der Gedanke an Freiheit, Sonne, an ein rühriges Tun

verknüpft gewesen, der Landarbeit gleich zu achten, weil sich fast alle Arbeit in der freien Luft abgespielt. Er ging weiter, vorüber an Schächten, in denen der zifadenartige Ton des Hammers klang, vorüber an abgebauten Brüchen, die wie Ruinenfundamente wirkten. So weiß und hell und leuchtend war alles hier — von Leben erfüllt und doch auch wie unter einer stillen Melancholie. Die Erde, die sich aufricht, die Gebilde verschollenster Zeiten, die Gebilde ferner Jahrtausende ans Licht warf, hatte einen sonderbaren Zauber. Und Friedrich fühlte die alte, geheimnisvolle Liebe zu dem Land.

Drüben in der Schleiferei war ein müdes Gegenstück. Ein alter verstoffener Kerl lag auf einer Schütte Stroh, hatte ein Tuch um den Schädel gebunden und schrie grobe Flüche vor sich hin. Der junge Mensch mit der verbundenen Hand saß auf einem Schleifergestell. Noch war kein Arzt da. Die Weiber standen mit aufgerissenen Augen umher und erzählten Schreckhaftes, einander in Sensationen hineinsteigend.

Nur vereinzelte Hämmer klangen im Bruch. Die Mehrzahl der Arbeiter lungerte um den Ort der Tat. Man wußte zur Seite, als Friedrich mit dem Vorarbeiter kam.

Er entschied nach einer Weile, daß dieser Vorfall nur ein typischer war. Der junge Mensch hatte einen Messerrißer an der Hand, der bald verheiratet sein würde. Den alten Säufser schaffte man für ein paar Tage ins Spital — und dann mochte die Herrschaft über ihn entscheiden, ob man ihn noch Arbeit ließ.

Friedrich ging gegen das weiße Haus zurück. Noch war Helle über dem Land, aber der Tag neigte sich dem Verfinstern. Drüben hinter den Steinen lagen die Buchenhügel so unaussprechlich sanft — wie eine unaussprechliche Verheißung, die Erinnerung an die Kindheit. Was mußte es gut sein, wenn man hier Herr wäre, dachte er wieder. Und er beschleunigte seinen Schritt, denn Hedwig wartete wohl schon lange auf ihn. Als

er in den kleinen Buchenweg bei der großen Schütte kam, sah er sich plötzlich seinem Bruder gegenüber. Er glaubte im ersten Moment, er müsse sich täuschen. Aber es war Walter — in einem Automantel, die Mütze tief in die Stirn gedrückt, unter dem Mützenrand seltsam flitzende Augen.

„Walter, mein Gott, was ist das?“

Walter Gravenreuth sah den Bruder an.

„Ein Uninn“, sagte er. „Eine Sentimentalität. Ich fahre nach Würzburg und nahm den Weg über die Schütte. Du kannst nicht mit mir fahren, denn man erwartet Dich noch. Und Max ist vorhin gekommen.“

Warum hast Du so brennend rote Lippen und so flitzende Augen, dachte Friedrich. Aber — mein Gott, nein, diesen einen Verdacht durfte er nicht auf seinen Bruder werfen. Nein — nein, Aber es war ihm, als sei alles in Scherz getaucht, in Bangigkeit, in unbegriffenen Schmerz. „Fährst Du öfters über die große Schütte?“ fragte er, fast ohne es zu wollen.

Der andere machte eine herrliche Bewegung. „Ich komme morgen oder übermorgen, grüße die Großeltern solange.“ Er gab ihm die Hand. Sie war heiß, stark und lebensvoll. Und dann ging er, verschwand in einer Wegbiegung.

Bewirrt kam Friedrich in das weiße Haus. Unten in der Kstube stand Hedwig. Dämmerung lag über dem Raum. Dämmerung umfloss ihre hohe Gestalt mit dem leise gebeugten Nacken. Friedrich zögerte unter der Schwelle. Er wußte nicht, sollte er wieder zurück. Da wandte sich Hedwig Hüßner. Wie krank und zerbrochen ist sie, dachte er, wieder den Schrecken im Herzen.

Sie sprach kein Wort. Sie sah ihn nur mit sonderbaren Augen an, die ohne Fassung waren. Mit Augen, die stumm um etwas baten. Sie ging an ihm vorbei zur Türe. Und im Vorübergehen streifte leise ihre Hand die seine.

(Fortsetzung folgt.)

Karpfen

von bekannter Güte empfiehlt
auch in diesem Jahre die
Milchhandlung
„Paprotnia“ Przelazka Str. 52. 2863

Frische Sendungen verschiedener
Fische für die Feiertage
angekommen: Zander, Hechte, Karpfen, Karauschen u. Schell-
fische sind zu billigsten Preisen zu bekommen im Fischladen,
Wschodnia Str. 28. 1. Karpfen

Herr Heinrich Michel Abt. 15, Herr Semjalek Abt. 6. Vom 1. Milfonenstränchen Abt. 3.35, Herr Osw. Kretschmer Abt. 25, Verpflegungsdeputation Abt. 12 Kop. 50, Ntl.-Gsel. Schweifert Abt. 300, Fr. Th. Steigert Abt. 30, Fr. G. Martin Abt. 5, Fr. Dorothea Leonhardt Abt. 30, Herr Louis Albrecht Abt. 5, Herr Udo Steigert Abt. 10, Fr. Amalie Schweifert Abt. 25, Fr. Spichenfel' Abt. 1, Frau Louise Weber Abt. 1, Fr. Ed. Amlich Abt. 10, Herr Karl Rühmann Abt. 5, N. N. Abt. 50, N. N. Abt. 25, Herr August König Abt. 10, Herr Jung Abt. 1, Fr. Wahl Abt. 3, Herr Karl Schilling Abt. 1, Fr. Wilhe'm Martin Abt. 5, Fr. Dittreht Abt. 5, Fr. Bertha Scholz Abt. 10, Herr Louis Herpola Abt. 10, Herr Emanuel Wilfrich Abt. 1, Fr. B. S. Abt. 5, Herr Max r Abt. 3, Herr Repler Abt. 1 Kop. 50, Herr Karl Schults Abt. 4, Herr Arthur Duffte Abt. 10, Herr Julius Kindermann Abt. 50, Herr Lehmann Abt. 5, Herr Schicht Abt. 5, Herr N. N. Abt. 5, Fr. Olga Welf Kop. 50, N. N. Abt. 2, Herr Wilhelm Grams Abt. 3, Herr Emil Habrian Abt. 5, Herr Below Abt. 5, Herr Weikhauch Abt. 6, Herr Mantley Abt. 3, Herr Langhof Abt. 3, Herr A. Kureweg Abt. 1, Fr. Hoffmann Abt. 5, Fr. Sophie Eitel Abt. 3, Amalie Grams Abt. 10, N. N. Abt. 5, N. N. Abt. 10, Herr Udo Eipati Abt. 5, Herr Ed. Wagner Abt. 3, N. N. Abt. 1, Herr Adolf Bauer Abt. 3, N. S. Krüger Abt. 2, Herr Julius Klemm Abt. 4, Herr August Nadte Abt. 1, Herr Heinrichs Lapp Abt. 1, Fr. Pauline Grobmann Abt. 25, Herr Ludwig Bräuker Abt. 12, Herr Oswald Herberg Abt. 3, Herr Julius Weidner Abt. 1, Julianen Abt. 1,345 Kop. 85. Die Kosten der Weinachtsfeierung Abt. 1,334 Kop. 46, Verbleiben Abt. 11 Kop. 39. Ferner gingen ein durch Vermittlung von Frau Petters vom letzten Weinachtsbazar Abt. 210 und Mfl. 8.89.